

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrates und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM
mit Zuträgen; einzelne Nummer 10 Pf.
:: Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
:: Postcheckkonto Dresden 125 48 ::

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 8 Rpf.; im Textfeld die 93
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
:: Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. ::
:: Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. ::

Nr. 200

Sonnabend, am 27. August 1938

104. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Endlich hat es nun zu regnen aufgehört, nachdem es in der vergangenen Nacht noch immer „sieberte“, wie der Volksmund sagt. Zwar ist der Himmel noch grau in grau, und wenn man nicht gerade gepflasterte oder kohlasierte Wege geht, dringt Wasser in die Schuhe, aber es kann ja nun auch nicht gleich wieder die Sonne scheinen. Die Weißeritz ist etwas zurückgegangen, aber herrlich klares Wasser hat sie, so daß einem unwillkürlich der Wunsch kommt, es möchte immer so sein. Die Talsperre hat noch annähernd den gleichen Zufluß wie gestern, ihr Spiegel hat sich in den letzten 24 Stunden um weitere 94 Zentimeter gehoben.

Dippoldiswalde. Oestern um 14.10 Uhr wurde die Ueberlandmotorprüge von der Gemeinde Quohren zur Löschhilfe angefordert und rüdte innerhalb kürzester Zeit, wie man das ja nicht anders von unserer Motorprügeabteilung gewöhnt ist, dorthin ab.

Mit den Bauarbeiten in der Altenberger Straße zusammenhängend ist das Schulgäßchen vorübergehend zur Einbahnstraße, Richtung Altenberger Straße—Bismarckplatz, erklärt worden. Wir möchten darauf besonders deshalb hinweisen, weil es noch viele Radfahrer und auch Motorradfahrer gibt, die das Sperrschild am Bismarckplatz nicht beachten und nach alter Gewohnheit in die Straße einfahren. Das ist ein Außerachtlassen der Verkehrsvorschriften und Nichtbeachten von Verkehrszeichen, und kann ihnen leicht 1 RM. kosten. Darum jetzt einige Wochen die Bahnhofsstraße abwärts fahren.

Das am 7. November 1936 für den Bauer Emil Marx Lehmann in Oberhäslitz eröffnete Entschuldigungsverfahren ist aufgehoben worden.

Dippoldiswalde. Die Ar-Ri-Lichtspiele zeigen in diesen Tagen einen Projektograph-Film der Terra-Filmkunst in dem außerordentlich humorvollen Werke „Immer, wenn ich glücklich bin“. Das Thema des Films ist gleichzeitig auch das Thema des Liedes, das immer wieder in der Handlung aufklingt und das sich mit seiner schmeichelnden Melodie im Ohr der Hörer festsetzt, daß es noch nachklingt, wenn man das Lichtspielhaus längst verlassen hat. Der Inhalt des Filmes schildert den Konflikt zwischen Ehe und Bühne im Rahmen einer fesselnden, humorvollen Handlung. Einst war es einer Schauspielerin unmöglich, in bürgerliche Kreise einzutreten. Heute ist das kein Problem mehr, und mancher Theater- und Filmstar fühlt sich am häuslichen Herd genau so wohl wie auf den Brettern, die die Welt bedeuten, oder im Glanze der tausendkerzigen Aufnahmelampen. Hier im Film erlebt man, wie ein Revuestar plötzlich die Bühne verläßt, eine gute Ehefrau wird, nach einer dramatischen Auseinandersetzung aber dann wieder zur Bühne zurückkehrt, bis der Schluß die Versöhnung mit dem Gatten bringt. Maria Eggert spielt den Revuestar blendend. Vor allem aber ist es ihr Gesang, der einen jeden fesselt, und dazu sind es die Balletts, die das Auge erfreuen. Eine glänzende Ausstattung schafft einen feinen Hintergrund der Handlung. Dann aber wirken noch mit Paul Hörbiger, Theo Linggen und Hans Moser, und wo diese drei sind, da gib es herzlich zu lachen. Kaum, daß der Film zu laufen begonnen hat, da schallen auch schon Lachsalven durchs Haus, und sie halten an bis zum Schluß. Vor diesem Film erlebt man Baden-Baden. In herrlichen Bildern zeigt dieser mondäne Badeort im Schwarzwald das Leben im wunderschön angelegten Kurpark, seine prächtigen Bauten, die Vergnügungen, die es für die Kurgäste gibt, nicht zu vergessen Roulette und Pferdschenspiel, und die großen Rennen in Iffezheim. Aber auch aus dem Schwarzwald mit seinen waldbedeckten Höhen und lieblichen Tälern werden feine Ausschnitte gezeigt. In der „Wochenschau“ interessiert wohl am meisten das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau. Es ist für jeden, der nur ein wenig Interesse für deutsches Turnen hat, erbebend, diese turnerischen Übungen von so unendlich vielen Menschen wie in einem Gufe, wie auf einen Schlag ausgeführt zu sehen, oder den Festzug zu bewundern mit seinem gewaltigen Fahnenblock und Dr. Goebbels und den Sudetendeutschen Führer Henlein am Rednerpult stehen zu sehen. Sonst wird u. a. noch berichtet von der Luftfluglinie Deutschland—Noren—Amerika mit dem Flugzeug „Nordmeer“, von der Ueberflchwemmung in Japan, vom Erdbeben in Griechenland. Also wieder ein recht reichhaltiges und unterhaltendes Programm, recht geeignet für einen verregneten Sonntag.

Tschechischer Haß kennt keine Grenzen

Tolle Beleidigungen des deutschen Frontsoldaten

Wie die tschechischen Blätter gegen das Deutschland unter Duldung der Behörden heizen, zeigt eine im „Moravskoslezski Denik“ unter dem Titel „Das waren nicht Soldaten, sondern Vieh“ erschienene Notiz, welche von Beleidigungen gegen die deutschen Soldaten triest. Die Notiz lautet:

„Als die Deutschen die französische Stadt Lille erobert hatten, begannen sie zu plündern. Als sie sich gründlich bereichert hatten, ordnete der Befehlshaber die Ausrückung der Frauen von 18 bis 30 Jahren an. Diese unglücklichen Frauen landete er in die Schützengräben als Prostituierte. Diese Schandtat des 20. Jahrhunderts bleibt Eigentum der preussischen Kultur, denn bis zu dieser Zeit war sie nicht einmal durch die Menschenfresser in Afrika und Australien nachgeahmt worden. Wir werden nach und nach Eroberer der deutschen Kultur veröffentlichen, damit die Doffentlichkeit sie sich ins Gedächtnis schreibe.“

Dieses Produkt tschechischer Völkerverbeugung spricht für sich. Unverständlich ist aber, daß die gegen die sudetendeutschen Blätter so streng gehandhabte Zensur gegen diese unerhörten Beleidigungen des deutschen Volkes und des deutschen Soldaten nicht einschreitet, noch dazu, wenn angeknüpft wird, daß weitere derartige Unverschämlichkeiten folgen werden, die nur den Zweck haben, die tschechische Propaganda gegen das Deutschland weiter aufzureizen und zu verärgern.

Die Veröffentlichung des „Moravskoslezski Denik“ schlägt dem Haß den Boden aus. Wir sind von den Schmierfinken der Propaganda allerhand gewöhnt, aber was sich dieses verlogene Blatt leistet, ist wohl das Gemeinste und Niederträchtigste, was in den letzten Wochen in der Tschecho-Slowakei erschien, um das Deutsche Reich zu beleidigen und zu diffamieren. Wir reagieren diesen erneuten Beweis des tschechischen Verständigungswillens, für den nicht allein der Schreiber der verlogenen Zeilen verantwortlich zu machen ist. Verantwortlich zu machen ist in diesem Fall auch Herr Beneß, in dessen „Demokratie“ eine derartige Kulturgeschichte möglich ist.

Ueberfälle und Uebergriffe auf Sudetendeutsche ereignen sich an jedem Tag, ohne daß das geringste von Seiten Prags dagegen geschieht. Nun hat sich jene Sorte von feigsten Hebern an das Tageslicht gewagt, die aus der Duldung der tschechischen Revellaten geschlossen haben, daß sie selbst ungestraft eine Atmosphäre von größter Freizucht schaffen dürfen. Auf das Gemeinste und Niederträchtigste soll die Stimmung innerhalb des tschechischen Raars auf Siedehitze gebracht werden. Was kann nur die Folge sein? Nichts anderes als neue, noch schlimmere Verbrechen gegenüber den Sudetendeutschen. Prag hat versucht, die Verantwortung für die Ueberfälle auf Deutsche von sich zu weisen. In diesem Fall jedoch ist der Beweis gegeben, daß die Regierung gar keinen Willen aufbringen will oder kann, die Voraussetzungen für eine Befriedigung zu schaffen. Wer so offen und so aufreizend aufputschen läßt, beweist damit, daß ihm diese gefährliche Veräufung des öffentlichen Lebens nicht unerwünscht ist.

Prag zeigt durch die Duldung dieser Hebe, daß es ein doppeltes Spiel treibt. Nach außen ist viel von Verdammnis die Rede, wenn es aber darauf ankommt, schweigt man sich im Stadtschein aus und fördert so noch jene Kräfte, die im schärfsten Gegensatz zwischen beiden Staaten, Deutschland und der Tschecho-Slowakei, ein erwünschtes Ziel sehen. Was wird die Welt dazu sagen? Nun, wir können auf diese Frage jetzt schon antworten! Sie wird wieder einmal von den bekannten Kreisen befohlen werden. Sie wird nach außen von „Uebertreibungen“ reden, aber innerlich werden diese internationalen Kriegstreiber frohlocken, daß sie wieder einmal ein Stichwort geliefert erhalten haben, mit dem sie gegen Deutschland ihren Schmierfeldzug führen können. Die anständigen aber in den Kulturstaaten werden aus den üblichen Machenschaften des „Moravskoslezski Denik“ erkennen, wo in Wahrheit der Geist des Hasses und der Aufreizung planmäßig hervorgerufen wird, und so den europäischen Frieden bedroht.

Der vom Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Ley angeordnete Sportappell der Betriebe wird nun auch im Kreis Dippoldiswalde durchgeführt werden. U. a. haben sich schon einige große Betriebe gemeldet, wie Eisenwert—Schmiedeberg, Urofa—Glashütte, Stuhlfabrik Schneider—Delsa. Hoffentlich hat der Wettergott bald ein Einsehen und läßt über dieser sportlichen Leistungsschau der Betriebe die Sonne leuchten, damit jedem Teilnehmer dieser Tag zu einem freudigen Erlebnis wird.

Seifersdorf. Öffentliche Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten und Beigeordneten am 25. 8. An ihr nahm Oberbrandmeister Rende teil, da die Anschaffung einer Motorprüge zur Aussprache stand. Bürgermeister Müller gab Kenntnis von der Beschaffung etlicher Werke und erläuterte den Finanzierungsplan, wobei er die Beihilfe der Sächs. Brandversicherungskammer und die Verbindungen zur Auszahlung nannte. Eine Bezirksbeihilfe in Höhe von 500 RM. ist genehmigt worden. Der Bürgermeister schlug schnelle Beschaffung der Spritze vor. Das wurde von verschiedenen Gemeinderäten unterstellt, die gleichzeitig die Wasserverhältnisse nach dem Neubau der Wasserleitung besprachen. Ueber die verschiedenen Motorprügen sprach in eingehender Weise Oberbrandmeister Rende. Nach längerer Aussprache wurde die Anschaffung einer Motorprüge nach den Vorschlägen des Bürgermeisters allenthalben gutgeheißen. Auch wurde die Firma, bei welcher die Motorprüge bestellt werden soll, bestimmt. Der Auftrag wird in den nächsten Tagen der betreffenden Firma zugehen. Oberbrandmeister Rende dankte dem Bürgermeister und den Beigeordneten für diesen Beschluß. Der zweite Verhandlungspunkt bezog sich mit dem Anschluß einer Wasserleitung für die Elektrizitätswerke Freital (Firma Max Hillig) und des Bahnhofes Seifersdorf. Ein vorgelagerter Bericht wurde in allen seinen Teilen genehmigt. Freude wird der Beschluß finden bei der Belegschaft der Firma Max Hillig und zweitens bei allen Reisenden, welche auf dem Bahnhof Seifersdorf bis jetzt weder Wasser zum Trinken noch zum Waschen vorfinden. Auch auf dem Friedhofe befindet sich jetzt eine Wasserabgabestelle. Die Siedlungsfrage wurde angeschnitten und über Landbeschaffung gesprochen. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Quohren. In der Scheune des Erbhofbauern Artur Fuchs spielte gestern nachmittags ein vierjähriger Junge des Besitzers mit Streichhölzern, wodurch gegen 13.30 Uhr ein Schadenfeuer entstand, das rasch um sich griff. Die gesamte Ernte fiel dem Feuer zum Opfer, dazu eine Anzahl landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen, die nicht rasch genug geborgen werden konnten. Ein Kalb kam ebenfalls in den Flammen um. Das Feuer griff auch auf ein 22 Meter langes Seitengebäude über, mit dem große Heu-

vorräte vernichtet wurden. Am Brandplatz erschienen die Motorprügen von Kreischa, Pöschdorf und Dippoldiswalde, sowie die Gemeindefsprigen von Kleincarsdorf und Gombfen. Ihren vereinten Bemühungen gelang es, das Wohnhaus zu erhalten. — Immer und immer wieder erklingt der Ruf „Schützt die Ernte!“, und wieder sind durch Fahrlässigkeit große Mengen unserer wertvollsten Nahrung in kurzer Zeit vernichtet worden. Wie konnten dem vierjährigen Knaben Streichhölzer in die Hände kommen, die man doch wirklich schon gar nicht mehr so oft braucht, daß sie noch offen daliegen? Welche Selbstmordwürfe, abgesehen von der Strafe, muß sich doch die Person machen, die die Hölzer nicht wohl verwahrt.

Dresden. Wie die Nachrichtenstelle des Polizeipräsidiums mitteilt, ist der Obstpächter Otto Grahl, geb. am 13. Oktober 1880 in Wendischcarsdorf, wohnhaft in Dippoldiswalde, Kleine Mühlstraße 2, mit acht Tagen Haft bestraft worden, weil er in betrunkenem Zustande mit einem Personenkraftwagen an der Kreuzung Chemnitz-Platz—Röthnitzer Straße über den Fußweg gefahren ist und dabei mehrere Fußgänger erheblich gefährdet hat.

Dresden. Aus dem dritten Stodwert abackürzt. Am Grundstück Kirchgaße 7 stürzte ein 41jähriger Invalid aus einem Fenster des dritten Stodwertes in den Luftschacht hinab. Am ersten Stod durchbrach er ein Glasdach und stürzte ins Erdachshof. Der Schwerverletzte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Wettervorherlage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

Sonntag: Wolkig bis bedeckt. Noch vereinzelt Regen. Winde um West. Temperaturen gleichbleibend.

Montag: Vorwiegend wolkig. Frühdunst. Meist trocken.

Wetterlage: Das in den letzten Tagen wetterbestimmende Tiefdruckgebiet zieht unter Auffüllung nach Norden. In Mitteldeutschland ist hiermit ein Nachlassen der Niederschlagsstätigkeit zu erwarten, die bereits gestern erheblich geringere Mengen als an den Vortagen ergab.

Selbsthilfe der Sudetendeutschen

Notwehr gegen die marxistischen Gewalttätigkeiten

Bisher hat die absolute Zurückhaltung der Sudetendeutschen Partei und die große Disziplin der sudetendeutschen Bevölkerung die in ständiger Annahme begriffenen Zwischenfälle ruhig über sich ergehen lassen. Im Vertrauen darauf, daß der Staat endlich Mittel und Wege finden wird, dem Treiben der marxistischen und tschechischen „unverantwortlichen Elemente“ ein Ende zu bereiten. Da dies bisher nicht geschehen ist oder noch nicht zu dem notwendigen Erfolg führte, hat sich die Leitung der Sudetendeutschen Partei veranlaßt gesehen, den folgenden Aufruf zu erlassen, der sich zunächst einmal gegen jenen Teil der Wegegänger wendet, die dem marxistischen Mob angehören:

„Kameraden! Die letzten Ueberfälle auf unsere Kameraden und Angehörigen der Volksgemeinschaft durch marxistische Terroristen beweisen, daß es sich hier nicht um zufällige Einzelaktionen, sondern um ein planmäßiges Vorgehen der marxistischen Gegner handelt. Es soll dadurch bei den ausländischen Beobachtern unserer Verhältnisse zweifellos der Eindruck erweckt werden, als ob es hierzulande noch ernst zu nehmende Gegner unserer Bewegung gäbe, die bereit und fähig wären, sich durch Anwendung von Gewaltmitteln als politischer Faktor zu behaupten. Es geht somit den marxistischen Gegnern darum, ihre tatsächliche Bedeutungslosigkeit im sudetendeutschen Gebiet zu verschleiern und durch derartige Ueberfälle und vorbereitete Zwischenfälle die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Bisher hat unsere Anhängerschaft im Sinne unserer Weisungen alle diese Angriffe duldsam hingenommen und selbst auf das gesetzliche Recht der Notwehr verzichtet, um jede Mißdeutung derartiger Zwischenfälle auszuschließen. Die Parteilührung sieht sich mit Rücksicht auf die jüngste Entwicklung außerstande, die Verantwortung für Freiheit und Vermögen ihrer Anhänger weiter zu tragen. Sie zieht deshalb die ergangenen Weisungen, sogar auf das Recht der Notwehr zu verzichten, zurück und stellt es den Anhängern frei, in allen Fällen, in denen sie angegriffen werden, von diesem Recht Gebrauch zu machen. Sie weist die Kameraden lediglich an, die gesetzlichen Voraussetzungen und Grenzen streng zu beachten. Die Rechtswahrer werden hiermit angewiesen, der Amtswahrschaft die erforderlichen Weisungen zu erteilen.

gez. Dr. Fritz Köhler, Karl Hermann Frank.

Wie dringend notwendig die Maßnahme der Sudetendeutschen Partei-Weisung ist, beweist die gerade in den letzten Tagen festzustellende Häufung von tschechischen und marxistischen Terrorakten schlimmster Art. Es ist heute in vielen Teilen der sudetendeutschen Gebiete bereits so weit gekommen, daß sich die zusammengeschlagenen Sudetendeutschen gar nicht mehr an die Polizeiorgane um Hilfe zu wenden wagen. Ein typisches Beispiel der tschechischen Provokationen wird aus Nadelstein im Bezirk Staab gemeldet. Dort ließen sich in dem Gasthaus nach zwei tschechische Soldaten einige Biere und Schnäpse bringen. Als die Wirtin die Zeche fassieren wollte, werteten sich die Tschechen, zu zahlen, und schlugen das Gastwirtschepaar mit Faustschlägen nieder. In der Gemeinde Polau forderte ein deutscher Wirt einen Tschechen, der die Wirtin auf das gemeinste beschimpft und beleidigt hatte, auf, das Gastlokal zu verlassen. Darauf schlug ihn der unverschämte Tscheche mit beiden Fäusten ins Gesicht und hieb so lange auf den Wirt ein, bis er zusammenbrach. Auch eine alte Frau, die dem Manne zu Hilfe kommen wollte, wurde zu Boden geschlagen.

Kopf mit Säure verbrannt

Aus Komotau kommt eine weitere Meldung über einen solchen Ueberfall tschechischer Rowdys auf einen einzelnen Sudetendeutschen. Der Angehörige der SDP, Rudolf Leibl aus Komotau II wurde auf seinem Heimweg in der Stadt von einer Horde von acht Burschen überfallen. Leibl, der eine Mütze mit dem Parteiabzeichen trug, wurde von der Horde angegriffen. Einer der Täter versuchte, ihm die Mütze vom Kopfe herunterzuziehen. Als Leibl sich zur Wehr setzte, fiel das Gefindel über ihn her und schlug ihn zu Boden. Einer der Tschechen drückte ihm einen mit Säure getränkten Lappen auf die Stirn, so daß nicht nur diese, sondern auch ein Teil der Kopfhaut verbrannt wurde.

Die ärztliche Untersuchung muß ergeben, welche Säure verwendet wurde. Allein dem glücklichen Umstand, daß Leibl die Hand schützend vor die Augen hielt, ist es zu verdanken, daß diese von der Säure verschont blieben.

14 Sudetendeutsche verhaftet

Solche Angriffe auf Deutsche sind eine alltägliche Erscheinung. Anstatt nun gegen die tschechischen Raufbolde einzuschreiten, die ganze sudetendeutsche Ortsschaften terrorisieren, gehen die Behörden auch ihrerseits mit verächtlichen Zwangsmassnahmen gegen die Sudetendeutschen vor. So wurden, wie aus Mährisch-Schönberg bekannt wird, in Freiwaldau und Umgebung in den letzten 14 Tagen 14 Verhaftungen von Sudetendeutschen auf Grund des Republikstiftungsgesetzes vorgenommen.

Ansichts dieses vor aller Welt offensichtlichen Terrors der Tschechen gegen die gesamte nichttschechische Bevölkerung wirkt es geradezu lächerlich, wenn die englische Presse gegen die deutschen Zeitungen die Beschuldigung erhebt, daß sie durch die Wiedergabe der Ausschreitungen in der Tscheco-Slowakei „die ruhige Atmosphäre störe“ und mit ihrer Festnagelung jedes tschechischen Uebergriffs „ernst zu Zweifeln an dem Versöhnungswillen auf deutscher Seite Anlaß gegeben habe“. Nicht etwa die schmachtvolle Verfolgung der Sudetendeutschen durch die losgelassenen Tschechen, sondern die wahrheitsgetreue Berichterstattung darüber föhrt nach Auffassung der Londoner Zeitungen die Atmosphäre in der Tscheco-Slowakei. Eine so löcherige Verdrückung der Tatsachen kann es wohl kaum noch geben.

Erneute Steigerung der tschechischen Rüstung

Der tschechisch-agrarische „Bentow“ kündigt an, daß die Ausgaben im kommenden Staatshaushalt infolge der Rüstungsmaßnahmen um eininhalb Milliarden tschechische Kronen höher sein werden als bisher.

„Hauptgefahrenpunkt Prag“

Erklärung Simons zur Lage in Mitteleuropa.

Wie der politische Korrespondent des „Daily Tele-

graph“ mitteilt, soll bei den Besprechungen zwischen Chamberlain, Halifax und Sir John Simon beschlossen worden sein, daß Simon am heutigen Sonntagabend in Lanark in Schottland eine wichtige Erklärung über die Haltung der englischen Regierung zur Lage in Mitteleuropa abgeben solle.

Nach einer ergänzenden Mitteilung der „Press Association“ gibt man in London zu, daß die Lage in der Tscheco-Slowakei sehr kompliziert sei, außerdem sei man sich einig, daß Eile geboten sei. In London sei man der Ansicht, daß der Streit über die nationalen Rechte nicht für immer sortgesetzt werden könne. Kurzum, die Tschechei bleibe auch weiterhin der Hauptgefahrenpunkt in der europäischen Lage.

Im Zusammenhang mit den Besprechungen der englischen Minister mit dem Mitglied der Runciman-Mission Ashton-Griffin, der zur Berichterstattung nach London gekommen war, hatten einige Londoner Blätter behauptet, die britische Regierung werde in den nächsten Tagen eine Erklärung abgeben, daß Großbritannien unzweifelhaft eingreifen werde, falls Frankreich in seinen vertraglichen Verpflichtungen gegenüber der Tscheco-Slowakei in einen Krieg verwickelt würde. Der „Evening Standard“ hatte dieses Gerücht zum Anlaß genommen, um in aller Deutlichkeit die britische Regierung davor zu warnen, irgendwelche neuen bedingungslosen Verpflichtungen einzugehen, die England im Falle eines Bruchs der Tscheco-Slowakei auf bestimmte Richtlinien binden

würden. Inzwischen sind diese Gerüchte auch von amtlicher englischer Seite als völlig unbegründet und absurd bezeichnet worden.

Bonnet erhielt keine Bestätigung

Nach Pariser Meldungen hat sich Außenminister Bonnet sofort mit dem französischen Geschäftsträger in London in Verbindung gesetzt, um mit ihm über die Gerüchte von einer bevorstehenden neuen Erklärung Chamberlains oder Halifax' im Falle eines mitteleuropäischen Konflikts zu sprechen. Bonnet habe, so betont man, keine Bestätigung dieser Gerüchte erhalten können, die in diesem Zusammenhang in der Presse in Umlauf gesetzt worden sind.

Angeblliche Prager Zugeständnisse

Meldungen aus Prag über angebliche tschechische Zugeständnisse an die Sudetendeutschen finden in der Londoner Presse ostentative Beachtung. Obwohl noch nichts Bestimmtes bekannt ist, glauben die Blätter zum Teil bereits feststellen zu können, daß vier der Karlsbader Forderungen heuteins erfüllt würden. Der Prager Korrespondent der „Times“ mißt den beiden Sonderführungen des inneren Kabinettsrats größte Bedeutung bei und schreibt, diese beiden Sitzungen hätten in enger Verbindung mit den Besprechungen Ashton-Griffins in London geklungen. Am späten Donnerstagsabend habe man erfahren, daß die tschechische Regierung einer neuen Grundlage für Verhandlungen zugestimmt habe.

„Daily Mail“ stellt im übrigen fest, daß durch die Solidaritätserklärung der ungarischen Minderheit mit den Sudetendeutschen die sudetendeutschen Forderungen von fünf Millionen Menschen, also mehr als einem Drittel der Bevölkerung der ganzen Tscheco-Slowakei, gebilligt würden.

Sudetendeutsche bei Runciman

Vortrag über die Lage der deutschen Arbeitnehmer und Angestellten

Das Presseamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit: Lord Runciman und sein Stab empfingen eine Delegation, bestehend aus den Mitgliedern der Verhandlungsdelegation der Sudetendeutschen Partei, Dr. Rosche, dem Hauptleiter für Sozialpolitik, Abg. Virke, dem Verbandsleiter des Deutschen Handels- und Industrieangestelltenverbandes, Franz Rößler, dem Vorsitzenden der Deutschen Arbeitergewerkschaft, Josef Bude, und dem Obmann der Deutschen Christlichen Gewerkschaften, Abg. Schüß. Von der Abordnung wurde die Lage der deutschen Arbeitnehmer und Angestellten im Privat- und Staatsdienst vorgetragen. Die Besprechungen werden in der nächsten Woche fortgesetzt.

Beratungen mit SDP-Mitgliedern

Das Sekretariat der Mission Lord Runcimans hat

folgenden Bericht ausgegeben: „Heute morgen, 11 Uhr, empfingen Lord Runciman und die Mitglieder seiner Mission den Abgeordneten Dr. Alfred Rosche, Mitglied der politischen Delegation der Sudetendeutschen Partei, ferner den Abgeordneten Hubert S. Virke, den Vorsitzenden der Fachgruppe für Sozialpolitik bei der Sudetendeutschen Partei, den Abgeordneten Hans Schütz, den Vorsitzenden der Deutschen Christlichen Gewerkschaft, Josef Bude, den Vorsitzenden der Deutschen Arbeitergewerkschaft und Hr. Rößler, Verbandsleiter des Deutschen Handels- und Industrieangestelltenverbandes, um mit ihnen über die Lage der deutschen männlichen und weiblichen Angestellten in den staatlichen und privaten Betrieben zu verhandeln. Die Beratungen werden später fortgesetzt.“

Ein unvergeßliches Erlebnis

Die AdR-Flotte bei den Herbstmanövern der Kriegsmarine

Die Teilnehmer an der 13. „Kraft-durch-Freunde“-Fahrt des Motorschiffes „Wilhelm Gustloff“ waren zusammen mit den Urlaubern der übrigen AdR-Flotte, gebildet aus den Schiffen „Der Deutsche“, „Berlin“, „Sierra Cordoba“ und „Ozeana“, Zeugen eines Teiles der Herbstmanöver der deutschen Kriegsmarine, die der Fahrt einen für alle Urlauber unvergeßlichen Höhepunkt gaben.

Um die AdR-Fahrer richtig in die Uebungen der Kriegsmarine einzuführen zu können, hatte man aus den Schiffen „Wilhelm Gustloff“, „Berlin“ und „Der Deutsche“ zusammen mit den Kriegsschiffen der blauen Partei einen Geleitzug gebildet, der von den Seestreitkräften der roten Partei angegriffen werden mußte mit dem Manöverziel, die Fahrzeuge zu vernichten. Für die AdR-Schiffe „Sierra Cordoba“ und „Ozeana“, die gesondert zu einem Geleitzug zusammengefaßt worden waren, hatte man das gleiche Manöverziel vorgegeben.

Mehrere tausend Urlauber, die größtenteils zum ersten Male auf dieser Nordlandsfahrt das Meer zu Gesicht bekommen hatten, erlebten U-Boot- und Kreuzerangriffe, sahen Seeflugzeuge, Zerstörer, Schnell-, Torpedo- und Minenräumboote in voller Aktion und bekamen so ein eindrucksvolles Bild von der Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der neuorganisierten deutschen Kriegsmarine vermittelt.

AdR-Fahrer leben die Kriegsmarine

Die „AdR“-Flotte bei den Herbstmanövern auf See Die Kraft-durch-Freunde-Flotte durchquerte auf ihrer Norwegenreise das Manövergebiet der deutschen Kriegsmarine. Dabei erlebten die AdR-Fahrer einen Teil der Herbstmanöver. Um die AdR-Schiffe richtig in die Uebungen einzuführen zu können, hatte man sie zu Geleitzügen der Streitkräfte zusammengefaßt.

In den frühen Morgenstunden des Freitags formierten sich in der Nähe des Staqerrat die Kraft-durch-Freunde-Schiffe in Keillinie. Das Flaggschiff der AdR-Flotte, „Wilhelm Gustloff“, fährt, gefolgt von den Dampfern „Berlin“ und „Der Deutsche“, langsam tauchen am Horizont die Mastspitzen der Sicherungsfahrzeuge der Streitkräfte der blauen Partei auf. Bald ist der Geleitzug zusammengefaßt. An der Spitze marschieren der Zerstörer „Heinemann“ und der Kreuzer „Rürnberg“. Die Backbord- und Steuerbordfahrzeuge haben das Linien Schiff „Schleswig-Holstein“, die Kreuzer „Königs“ und die Boote der 4. Torpedobootflottille übernommen. Schuß der U-Boote bis nach Helgoland lautet ihre Aufgabe.

Hunderte von Ferngläsern suchen die Helten der Nordsee ab. Noch ist immer nichts zu sehen. Da plötzlich zelt eine Welle der Verwunderung durch die Reihen der Zuschauer. Hinter einem Torpedoboot in der Nähe des Linien Schiffes „Schleswig-Holstein“ ist es ein U-Boot

zusehen, durchzustechen. Und nun entwickeln sich Hunderttausende die pochenden Bilder der U-Boot-Angriffe, die zum großen Teil gelingen.

Allmählich flauen die Kämpfe ab. Während „Wilhelm Gustloff“, „Berlin“ und „Der Deutsche“ ihre Maschinen abkoppeln, formieren sich die Einheiten der blauen Streitkräfte zum Vorbemarsch. Tausende von Armen recken sich jubelnd empor, als unter den Klängen der Nationalhymnen die Seestreitkräfte der blauen Partei an der Front der AdR-Schiffe vorbeiziehen. Schmutzgerade steht die Mannschaft ausgerichtet auf Deck. Die Kriegsflagge flattert im Wind und mit hoch aufschäumenden Wellen fliegt Fahrzeug für Fahrzeug vorüber. Langsam überleben die letzten Helikopter, die Maschinen der U-Boote setzen wieder mit vollen Touren ein, und mit dem stolzen Gefühl, im Rücken eine neu erstandene Kriegsmarine zu haben, geht es dem Heimathafen entgegen.

So wuchs die Motorisierung

Der Kraftfahrzeugbestand des Reichs verdoppelt. Am 1. Juli 1938 waren im Deutschen Reich insgesamt 3.264.000 Kraftfahrzeuge zum Verkehr auf öffentlichen Straßen zugelassen. Davon entfielen 3.241.852 auf das Reich und 22.148 auf das Land Oesterreich.

Im Reich hat der Bestand an Kraftfahrzeugen im letzten Jahre um 413.982 oder um 14,6 v. H. zugenommen. Seit dem Jahr der Machtübernahme ist hier die Zahl der Fahrzeuge damit im ganzen um mehr als 1,5 Millionen oder auf fast das Doppelte gestiegen.

Der Gesamtbestand umfaßt jetzt 1.582.872 Kraftwagen, 1.305.608 Personenkraftwagen, 20.792 Kraftomnibusse, 182.857 Lastkraftwagen, 17.451 Sonderfahrzeuge und 54.943 zulassungspflichtige Zugmaschinen.

Die Linke verlangt Zusicherungen

Abordnung des Linksausschusses der Kammer zu Daladier geschickt

Die Sitzung des Linksausschusses der Kammer, der unmittelbar nach Beendigung der Beratungen der sozialdemokratischen Kammergruppe zusammentrat, hat, wie in politischen Kreisen verlautet, keine Einigung über die Einberufung der Kammer gebracht. Doch haben auch die Radikalsozialen zugestimmt, eine Abordnung des Linksausschusses der Kammer zum Ministerpräsidenten zu entsenden, und Daladier hat sich auch bereit erklärt, die Abordnung im Laufe des Abends zu empfangen. Kurz vor dem Empfang erklärte der Generalsekretär des Linksausschusses der Kammer, der Radikalsozialer Crutet, die Mitglieder der Abordnung würden Daladier davon unterrichten, daß sie sich ins Einberufen setzen würden, um die Einberufung der Kammer zu verlangen, wenn der Ministerpräsident ihnen nicht die Versicherung abgab, daß die in Kraft befindlichen Arbeitsgesetze nicht angetastet und kein Wechsel der Mehrheit ins Auge gefaßt würde.

Sächsische Nachrichten

Dresden. In den letzten 24 Stunden stieg der Elb Spiegel ununterbrochen an. Am Sonnabendmorgen 8 Uhr wurde in Dresden ein Pegelstand von 386 Zentimeter abgelesen, während zur gleichen Stunde des Vortages ein Stand von 214 Zentimeter zu verzeichnen war. Die Elbe ist somit 1,72 Meter gestiegen. Mit dem Höchststand des Wassers wird in der Nacht zum Sonntag gerechnet. Man erwartet einen Pegelstand von 5,20 Meter. Bei diesem Stand treten die Fluten über die Mauerwerk des Dresdner Elbsefers.

Oberhausen. In den Nachmittagsstunden entstand in einem Hause ein Schlafstübchenbrand. Ein zweieinhalbjähriges Kind war schlafengelegt worden, stand aber unbemerkt wieder auf und suchte nach Spielzeug. Dabei fand es eine Schachtel Streichhölzer, spielte damit und verursachte den Brand, der ein Federbett und anderes Bettzeug schon ergriffen hatte, als er bemerkt wurde. Das Kind trug Brandverletzungen davon.

Frankenberg. Im Hause Markt 10 explodierte nachts aus bisher noch nicht ermittelter Ursache ein 200 Liter fassender Heizwasserspeicher. Durch die Gewalt der Explosion wurde nicht nur die Inneneinrichtung der Küche zertrümmert, sondern auch eine Wand vollständig umgelegt und in eine andere ein großes Loch gerissen. Dabei fiel ein Ziegelstein neben den Kopf der im Nebenzimmer schlafenden Hausangestellten. Die Feuerlöschpolizei, die sofort herbeigerufen wurde, hatte mehrere Stunden mit den Aufräumarbeiten- und Absteigerarbeiten der Küchendecke zu tun.

Bautzen. Schwere Unfall. In einem Granitbruch in Oberstaina fiel beim Abladen eines Steinblocks der 43jährige Steinpfeiler Josef Rudolph aus Großpostwitz eine Treibmaschine in den Leib. Er trug sehr schwere Verletzungen davon und fand Aufnahme in dem Krankenhaus.

Bautzen. Jähdender Blitz. Durch Blitzschlag zeriet in Oberstaina die erntereife Scheune des Bauern Kauf in Brand. Es ist beträchtlicher Schaden entstanden.

Namens. Der Schluß fiel ins Wasser. Das unglückliche Wetter hat einen Strich durch das Fortschreiten unter schlechtem Wetter zu leiden hatte, mußte das Feuerwerk am Abend ausfallen. Es wird am Sonntagabend nachgeholt. Da während des ganzen Donnerstags ein anhaltend feiner Regen niederfiel, sah sich die Schulleitung im Interesse der Gesundheit der Kinder gezwungen, den für Donnerstag geplanten Aus- und Einzug der Kinder sowie deren Spiele im Fort gänzlich ausfallen zu lassen.

Herrnhut. Betrunkener am Steuer. Ein Verleiherdorfer Einwohner, der im Laufe eines Abends sieben Gastwirtschaften aufsucht und dabei Alkohol zu sich genommen hatte, bestieg am Ende seiner Bierreise seinen Kraftwagen und fuhr im Ritzackkurs los. In Rensersdorf prallte er gegen einen Leitungsbaum. Dabei wurde ein Beifahrer erheblich verletzt. Der gewissenlose Kraftfahrer ließ den beunruhigten Mann in dem zertrümmerten Kraftwagen liegen und begab sich in seine Wohnung, wo er festgenommen wurde.

Leipzig. Tödllich überfahren. Die 14 Jahre alte Hildegard Lehmann aus Wöhlsitz-Ehrenberg blieb in der Hospitalstraße mit ihrem Fahrrad in den Strassenbahnspuren hängen, stürzte und wurde von einer Zugmaschine überfahren. Mit einem Schädelbruch und inneren Verletzungen land die Vermisste Aufnahme im Krankenhaus, ist dort aber bald verstorben.

Leipzig. Zusammenstoß. Auf der Staatsstraße in Lühlschena stieß ein Personenkraftwagen mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer, der vermutlich einen Schädelbruch erlitten hat, wurde ins Krankenhaus gebracht.

Rohrweil. Tödllicher Sturz. Abends ereignete sich bei starkem Regenwetter auf der Straße von Dainichen nach Rohrweil in Rur Eydorf ein schwerer Unfall, bei dem die 43 Jahre alte Ehefrau Gertrud Stecher aus Wöhlsitz tödlich verunglückte. Frau Stecher befand sich mit dem Fahrrad auf dem Heimweg von der Arbeitshütte in Rohrweil. Auf der stark abfallenden Straße überholte sie drei auf der rechten Seite gehende Fußgänger, von denen sie einen streifte und dabei zu Sturz kam. Sie war sofort tot. Der Fußgänger blieb unverletzt.

Der Weg zum KdF-Wagen

Ausführung — Bestellung — Sparsystem

1. Typen und Farbe. Der KdF-Wagen wird als Innenlenker (Limousine), als Innenlenker mit Faltdach (Kabrio-Limousine) und als offener Wagen hergestellt. Der offene Wagen wird in den ersten Produktionsjahren noch nicht gebaut. Bestellungen auf offene Wagen sind daher vorläufig zwecklos. Bis auf weiteres wird der KdF-Wagen in einer tiefgrünblauen Farbe geliefert, die gegen Witterungseinflüsse und Rostschäden weitgehend unempfindlich ist.

2. Kaufpreis. Der Preis für den Innenlenker (Limousine) beträgt 990 Mark ab Werk. Der Innenlenker mit Faltdach (Kabrio-Limousine) kostet 60 Mark mehr.

3. Versicherung. Zum Kaufpreis kommen die Kosten für eine beschränkte Kasko-Versicherung und Haftpflichtversicherung hinzu, die sich für zwei Jahre, gerechnet ab Lieferung des Wagens (Verlassen des Werkes), auf 200 M. belaufen. Diese Summe ist in den Sparraten enthalten.

4. Transport. Sofern der Käufer den Wagen nicht vom Werk abholt, kommen Transportkosten hinzu, deren Höhe noch nicht feststeht. Auch dieser Betrag kann, nach Erlass einer entsprechenden Bekanntmachung, neben den Sparraten in Teilbeträgen von 4 Mark beglichen werden. Bis auf Widerruf ist für den Gau Sachsen ausschließlich Dresden Auslieferungsort. Für die Sparer, die den KdF-Wagen vom Werk abholen wollen, werden KdF-Fahrten organisiert, die mit Beförderung des Wertes und der Mutterlast verbunden sind.

5. Sparsystem. a) Wer einen Wagen haben möchte, muß einen Antrag auf Ausstellung einer KdF-Wagen-Spartkarte stellen. Die Antragsformulare sind in allen Betrieben bei den Wältern und Partnern der DAF, und NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sowie in den zuständigen Dienststellen der DAF, und NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu haben. Die ausgefüllten Anträge sind bei den für den Antragsteller zuständigen Ortsverwaltung der DAF, oder im Betrieb abzugeben.

b) Nach Eingang und Prüfung der Anträge werden die Spartenarten ausgeben. Die Entgegennahme der Spartenkarte und Einrichtung einer einmaligen Gebühr von 1 Mark durch den Antragsteller gelten dann als Bestellung auf einen KdF-Wagen.

c) Der Besteller verpflichtet sich, wöchentlich mindestens 5 Mark zu sparen und für diesen Betrag Sparraten zu zahlen. Es können auch höhere Beträge gespart werden, jedoch immer nur durch fünf teilbare. Notwendig ist jedoch, daß regelmäßig wöchentlich gespart wird. Ein Kauf des Wagens durch Barzahlung, also ohne Beteiligung am Sparsystem ist unmöglich.

d) Jede vollgelebte Spartenkarte ist unverzüglich der zuständigen KdF-Dienststelle zum Umtausch gegen eine Auslieferungskarte auszuliefern, die losloslos abgegeben wird. Eine Rückzahlung gesparter Beträge ist nur in Ausnahmefällen möglich, wobei von den gesparten Beträgen eine Verwaltungsgebühr einbehalten wird.

e) Sobald drei Spartenarten vollgelebt sind, erhält der Sparer eine Bestellnummer, die für die Auslieferung des Wagens maßgebend ist und sich nicht nach der Reihenfolge des Einganges der Antragsformulare richtet.

f) Es ist selbstverständlich unmöglich, gleich bei Beginn der Produktion allen Bestellern einen Wagen zu liefern. Eine Benachteiligung regelmäßiger Sparer durch solche Besteller, die mehr als 5 Mark wöchentlich sparen oder eine größere Anzahlung leisten können, ist ausgeschlossen.

g) Unterbricht ein Besteller die regelmäßigen Sparraten, so verzögert sich die Abgabe der Bestellnummer an ihn. Die Sparraten sind, ungeachtet einer etwaigen Rastierung, Vorratsschulden.

Betreuung der Besteller. In den Kreis- und Ortsverwaltungen der DAF, und in den Betrieben werden KdF-Wagenwart eingesetzt, an die sich die Sparer und späteren Wagenbesitzer in allen Angelegenheiten, die den KdF-Wagen betreffen, zu wenden haben. — Wenn auch der KdF-Wagen durch die Einführung des Sparsystems für viele Volksgenossen und Volksgenossinnen nun in erreichbare Nähe gerückt ist, so muß doch berücksichtigt werden, daß dieses gewaltige Werk nicht überstürzt werden kann. Wünsche auf bevorzugte Belieferung sind deshalb unangebracht.

Der bebilderte Prospekt über den KdF-Wagen gibt über seine Ausführung und über die technischen Fragen näheren Aufschluß. Im Monatsheft der NS „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen, werden laufend alle wertvollen Einzelheiten und Neuigkeiten über den KdF-Wagen veröffentlicht.

Der Führer hat den Volkswagen gefordert, er legte den Grundstein zur Volkswagenfabrik und gab ihm auch den Namen „KdF-Wagen“. Er nimmt unablässig ständigen Anteil an der Vorbereitung und Entwicklung des Wagens.

Diese Tatsachen sind für jeden Deutschen die beste Gewähr dafür, daß der KdF-Wagen seinen Wünschen und Vorstellungen entsprechen und eine Leistung darstellen wird, die nicht zu überbieten ist. Deshalb ergeht an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, die dazu in der Lage sind, die Aufforderung: „Beantragt sofort die Ausstellung einer Spartenkarte und spart regelmäßig für den KdF-Wagen.“

Lugau. Als ein Kraftwagen in ein Grundstück auf der Stollberger Straße einbiegen wollte, stieß er mit einem Kraftwagen zusammen. Der Lenker des Rades und sein Begleiter stürzten mit großer Wucht auf die Straße. Beide erlitten schwere Verletzungen und mußten ins Stollberger Krankenhaus gebracht werden.

Auffig in Böhmen. Reichen wirtschaftlicher Not. Schon vielfach wurde über Notstände in den sudetendeutschen Landen berichtet. Seit vorigem Sommer wurden in Nordwestböhmen bereits sechs Schächte stillgelegt. Eine weitere Schächtschließung wird nunmehr aus Thürmisch berichtet. Auch in Ladowitz bei Dux hat der Eleonora-Schacht, der bis 350 Bergarbeiter beschäftigte, seinen Betrieb einstellen müssen. Die Glasveredelung und die Glasveredelung wurde in Nordwestböhmen in 28 Gemeinden betrieben. Die lang andauernde Wirtschaftskrise hat diesen Erwerbszweig der sudetendeutschen Bevölkerung derart eingeschränkt, daß die Glasveredelung und -erzeugung nur noch in zehn Orten ausgeübt wird. Der Fremdenverkehr liegt ebenfalls völlig darnieder.

Auffig in Böhmen. Rauschgiftsmuggler festgenommen. Der 29 Jahre alte Franz Laube, der sich früher mit dem Schmuggel von Haserlingen und Kölnisch Wasser befaßt hatte, betrie in der letzten Zeit zusammen mit einem Komplizen einen schwindigen Schmuggel mit Rauschgiften. Seine „Ware“ fand

reißenden Absatz. Jetzt konnte Laube festgenommen werden.

Vertliche Nachrichten

Einheitliches Ausländerpolizeirecht. Im Reichsgesetzblatt vom 25. August wird eine „Ausländerpolizeiverordnung“ veröffentlicht. Sie schafft ein einheitliches Ausländerpolizeirecht für das Gesamtreich. Der Aufenthalt im Reichsgebiet wird für Ausländer erlaubt, die nach ihrer Persönlichkeit und dem Zweck ihres Aufenthaltes im Reichsgebiet die Gewähr dafür bieten, daß sie der ihnen gewährten Gastfreundschaft würdig sind. Die Neuregelung, die am 1. Oktober 1938 in Kraft tritt, soll die Ausländerpolizeibehörden instandsetzen, gegen solche Ausländer, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen, mit den erforderlichen ausländerpolizeilichen Maßnahmen vorzugehen. Eine besondere Aufenthaltserlaubnis der zuständigen Ausländerpolizeibehörde ist erforderlich für Ausländer, die sich länger als drei Monate im Reichsgebiet aufhalten und fernere — ohne Rücksicht auf die Dauer des Aufenthaltes — für Ausländer, die im Reichsgebiet bestimmte Tätigkeiten ausüben wollen.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Zwei Döwischschieber abgeurteilt

Die Große Strafkammer des Landgerichts Leipzig verurteilte den 53jährigen Leopold Schwaner aus Wien wegen fortgesetzten gemeinlichlich begangenen Döwischvergehens in Tateinheit mit Brandstiftung zu sieben Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. Weitere 3000 Mark und 30 Schillinge werden zugunsten des Reiches eingezogen. Ferner wurde der 51 Jahre alte Jude Salzi Banner aus Leipzig unter den gleichen Anklagepunkten zu einem Jahr Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Weitere 2400 Mark werden eingezogen. Die Verurteilten gehörten zu einem kalt durchweg aus Juden bestehenden Wiener Konfortium, das sich im Jahre 1937 mit dem Schmuggel von Reichsmarkbeträgen nach Dösterreich befaßte.

Sonderwertzeichen zum Reichsparteitag

Zum Reichsparteitag 1938 gibt die Deutsche Reichspost am 1. September eine Marke mit dem Bild des Führers (Entwurf von Professor Richard Klein nach einer Aufnahme von Professor Heinrich Hoffmann) zu 6 Rpf. und einem Zuschlag von 10 Rpf., sowie eine Postkarte mit derselben Marke als Wertstempel und einer Ansicht der Burg von Nürnberg heraus. Der Zuschlag fließt in den Kulturfonds des Führers. (Presse-Hoffmann.)



Für eilige Leser

Unter der Führung des Leiters des Deutschen Jugendherbergswertes, Obergabstufener Kodak-Berlin, nimmt eine Abordnung von 23 Führern an der Tagung der internationalen Jugendherbergverbände in Zürich teil.

Aus Anlaß des Besuchs der italienischen Segelschulschiffe „America Bispucci“ und „Christoforo Colombo“ fand ein Empfang der Kriegsmarinestadt Kiel im Rathaus statt.

Der italienische Außenminister Graf Ciano richtete an den ungarischen Außenminister von Sztoka ein Glückwunschkommuniqué, in dem er seiner Zufriedenheit über die Ergebnisse von Beides Ausdruck verliehen hat.

Der portugiesische Generalkonsul in New York, Dr. Verdades de Maria, und seine Gattin kamen bei einem Autounfall in der Nähe von Barnstable in Massachusetts ums Leben. Das Auto des Generalkonsuls, der sich auf einer Ferienreise befand, wurde an einer Bahnkreuzung von einem Eisenbahnzuge erfasst und völlig zerschmettert.

Der „Tag der Soldaten“ fand in diesem Jahre ganz im Zeichen der bedeutenden Stellung und der Aufgaben der bewaffneten Macht im Dienste des neuen brasilianischen Staates. An den militärischen Feiern nahmen auch 36 Militärflugzeuge aus den Vereinigten Staaten teil.

Zunehmender Ausbau der englischen Kriegsindustrie.

Die Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood mitteilte, sollen die Lockheed-Werke, die einen Teil der Bristol-Flugzeugwerke bilden, erweitert werden und Einzelteile für die in Bristol arbeitenden Militärflugzeuge liefern. Die Motoren der Erweiterungsbauten werden sich auf rund 120.000 Stück belaufen.

Das Episkopat Göttes warnt den Klerus vor Einmischung in den Wahlkampf!

Das Chile'sche Episkopat richtete ein Schreiben an den Klerus mit der Aufforderung, während des gegenwärtigen politischen Wahlkampfes sich jeglicher Einmischung in die Politik zu enthalten. Es heißt darin u. a., die Kirche stehe über allen Parteien und müsse sich von aller Politik fernhalten. Das gleiche gelte für die katholischen Verbände, deren Aufgabe es lediglich sei, religiöse Aufgaben zu erfüllen.

Frankreich bewundert deutsche Wohlfahrtspflege.

Ein Ausschuss des Weltbundes gegen den Alkoholismus hat eine Besichtigungsreise zu verschiedenen sozialen Einrichtungen in Berlin und Umgebung durchgeföhrt. Es wurden die sozialen Einrichtungen eines Wirtschaftsunternehmens besichtigt, weiter ein KZB-Kinderheim, ein Sportklubhaus, ein KZB-„Mutter-und-Kind“-Erholungsheim, schließlich das deutsche Laboratorium für den Alkohol-Untersuchungen der Polizei im Staatsstrafenhaus (Charité) und die Feuerwehreinrichtung der KZB im Hauptamt für Volkswohlfahrt am Hauptbahnhof. Der Geschäftsführer des Weltbundes sprach seine volle Anerkennung über die hervorragenden fürsorgerischen und wohlfahrtspflegerischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates aus.

Reichsbesetzungsrecht für die Postbeamten in Desterreich.

Durch die Verordnung über die Einführung des Reichsbesetzungsrechts im Lande Desterreich vom 15. August 1938 werden die unter das österreichische Gesetzgebungsrecht vom 18. Juli 1921 fallenden Bundesanstalten, die Betriebsbeamten der Post- und Telegraphenverwaltung (Bundesgesetz vom 2. Oktober 1934) mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 in das Reichsbesetzungsrecht übergeführt. Damit hört die unterschiedliche Behandlung von Schülern an Schuler schaffenden Arbeitslagerstätten auf, die die Einkommensgebung teils aus Erparnis, teils aus politischen Gründen mit der Einführung der „Betriebsbeamten“ geschaffen hat.

Zusammenkunft des rumänischen und des italienischen Außenministers.

Der rumänische Außenminister Petrescu-Comnen ist an seiner Abreise nach Italien von Cattaro einetroffen. Nach kurzem Aufenthalt wird er die dalmatinische Küste entlang bis nach Tschikat zurückfahren und sich von dort aus angeblich nach Venedig begeben, wo eine Zusammenkunft mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano vorgezehen ist.

Weltbestleistung eines deutschen Schraubenschlüssels. Der Internationale Luftfahrtverband hat den Flug des Diplomingenieurs Karl Bode auf Schraubenschlüsseln Höhe-Wulst 111 mit einer Gesamtstrecke von 230,2 Kilometern als Weltbestleistung anerkannt.

Wismarrenten gefährden Deiche. Seit langem haben Angler in der Umgebung von Wittenberg das Zerdrückungswert beobachtet, das von Wismarrenten zwischen Schöneberg und Bessler durchgeföhrt wird. Da die Tiere die Deiche gefährden, sind jetzt staatliche Bekämpfungsmassnahmen vorgenommen worden.

Malve größer als ein Apfelbaum. In Köstchen bei Landsberg an der Warthe prangt zur Zeit eine Malve, die die Rekordhöhe von 3,50 Meter erreicht hat, in vollster Blüte. Sie überragt einen neben ihr stehenden 16jährigen Apfelbaum um dreiviertel Meter.

Musikinstrumente aus neuen deutschen Holzstoffen werden auf der Leipziger Herbstmesse, die am Sonntag eröffnet wird, gezeigt. Um einige der bereits erreichten Ergebnisse auch praktisch unter Beweis zu stellen, findet im Rahmen der Messe am 29. August d. J. in Leipzig ein Musikabend unter dem Motto: „Hausmusik mit allerlei Instrumenten“ statt. In diesem Konzert gelangen durch Leipziger Künstler verschiedene Instrumente aus neuem Holzstoff (Meliglas) zur Vorföh-rung.

Deutsche versuchten drei jugoslawische Kinder vor Feuer-tod zu retten. In dem Dorf Bogomol auf der Adriainfel Svob brannte ein Bauernhaus nieder, während die kleinen drei Kinder der darin wohnenden Familie Pfawtschich schliefen und die Eltern auf dem Felde arbeiteten. Deutsche Helfer, die sich zur Zeit dort aufhalten, holten aus dem brennenden Haus das älteste Kind heraus, das aber nach vier Stunden starb. Die beiden kleinen Kinder konnten nicht gerettet werden. Man vermutet, daß durch Funkenflug aus dem Feldfeuer diese Katastrophe entstand.

Tschecho-Slowakisches Militärflugzeug verunglückt. Bei einem Übungsflug in der Gegend von Wolada nördlich von Preßburg verunglückte ein tschecho-slowakisches Militärflugzeug. Bei dem Versuch zu landen, rief die Maschine gegen eine Baumgruppe und ging in Trümmer. Die aus einem Unteroffizier und einem Zugführer bestehende Besatzung kam ums Leben.

Papier so hart wie Eisen. In Japan haben Ingenieure ein Verfahren entwickelt, durch das es möglich ist, Papier so zu pressen, daß es die Härte von Eisen erreicht.

Horthys Abschied von Berlin

Von Karin hall Weiterfahrt nach Nürnberg

Die ereignisreichen Tage des ungarischen Besuchs in der Reichshauptstadt sind vorüber. Am letzten Tage des denkwürdigen Berliner Aufenthaltes führte der Weg des ungarischen Staatsoberhauptes zu einer der größten Weihschäfte preussisch-deutscher Geschichte, nach Potsdam, wo der Reichsverweser von Horthy einige Zeit auf Schloss Sanssouci verweilte und in der Garnisonkirche am Grabe Friedrichs des Großen einen prachtvollen Kranz niederlegte. Daran schloß sich ein feierlicher Empfang im Charlottenburger Schloß, den der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, in Anwesenheit des Führers zu Ehren des Reichsverwesers gab. Es folgte ein Besuch bei Generalfeldmarschall Göring in Karin hall, und am Abend traten die ungarischen Gäste dann die Weiterreise nach der Stadt der Reichsparteitage an, die ihnen ebenfalls einen feierlichen Empfang bereiten wird.

Am Grabe Friedrichs des Großen

Auf ihrer Fahrt nach dem historischen Potsdam wurde den ungarischen Gästen überall herzlich zugejubelt. Die Potsdamer Bevölkerung nahm an dem feierlichen Ereignis freudigen Anteil. Tausende füllten den Platz an der Garnisonkirche. Vom hohen Turm ertönte das Glockenspiel, das weithin über die Stadt die feierlichen Klänge ungarischer Harmonen trug. Am Eingang der Kirche wurden der Reichsverweser und seine Gemahlin vom Oberbürgermeister von Potsdam, Generalmajor a. D. Friedrichs, empfangen. Die herzlichste Begrüßung erwiderte der Reichsverweser mit den Worten: „Ich bin glücklich, nach Potsdam kommen zu können.“

Während nun verhaltene Orgellänge des ersten Satzes aus dem Konzertsongert Friedrichs des Großen durch den Kirchenraum schweben, befißtigt der Reichsverweser, geleitet vom Stadtkommandanten, Obersten Hartmann, und dem Potsdamer Heerespfarrer das historische Gotteshaus. Ihnen voran tragen zwei Unteroffiziere des R. I. den reichen Vorberkranz, den das ungarische Staatsoberhaupt jetzt am Grabe des großen Preussensiegers niederlegt. Ehrfurchtvoll bleibt die Begleitung zurück, als Horthy hauptsächlich an das Grab Friedrichs des Großen tritt und dort einige Augenblicke verharrt. Auf der Kranzschleife in den ungarischen Farben ließ man die Widmung: „Dem unvergänglichen Vorbild militärischer Tugenden. Nikolaus von Horthy.“

Dann wurde dem Reichsverweser noch eine freundliche Ueberraschung zuteil. Eine 80jährige Potsdamerin, Frau Bems, die die Erziehung des 10- bis 12-jährigen Horthy geleitet hatte, war gekommen, um ihren Jüngling von einst, das jetzige Staatsoberhaupt des südlichen Ungarn, zu begrüßen. Man sah es dem Reichsverweser an, welche Freude er über diese Begegnung empfand. Noch einmal ließ der Blick des Reichsverwesers durch den historischen Raum der Garnisonkirche, die er dann wieder, von den freudigen Zurufen der Tausende begrüßt, verließ, um durch die feierlich geschmückten Straßen Potsdams zum Schloß Sanssouci zu fahren. Die historische Stätte und ihre materielle Umgebung fanden bei den Gästen lebhaftestes Interesse. Durch die fahnenbeschnürten Straßen Potsdams ging die Fahrt zurück zur Reichshauptstadt. Immer wieder brandeten die Heirufe der Menge den ungarischen Gästen entgegen.

Empfang im Charlottenburger Schloß

Gegen Mittag nahm der Reichsverweser Ungarns zusammen mit dem Führer an einem Frühstück teil, das der Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop zu Ehren der ungarischen Gäste im Charlottenburger Schloß gaben. Wiederum umfingerten viele Tausende von Berlinern in dichter Reite die Anfahrtsstraßen vom Haus des Reichspräsidenten bis zum Charlottenburger Schloß. Die nahezu sechs Kilometer lange Feststraße bot ein besonders eindrucksvolles militärisches Bild, denn zusammen mit den Parteiliedern bildeten diesmal die Ehrenformationen der Wehrmacht Spalier. Vor dem Parkeingang zur Goldenen Galerie des Charlottenburger Schloßes hatte auch eine Abteilung der Leibhandarte des Führers

in Paradeuniform Aufstellung genommen. Am Schloßportal wurden der Führer und Reichsverweser von Horthy und Frau von Horthy von dem Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop empfangen und zur Goldenen Galerie geleitet. An das Frühstück schloß sich ein Rundgang durch die historischen Räume des Charlottenburger Schloßes. Gegen 15 Uhr traten der Reichsverweser und der Führer, begleitet vom Reichsminister des Auswärtigen, die Fahrt zum Lehrter Bahnhof an.

Herzliche Verabschiedung vom Führer

Auf der Fahrt durch die prächtig ausgeschmückte Feststraße vom Schloß Charlottenburg bis zum Bahnhof bildeten wieder Abordnungen der Wehrmacht und aller Parteiliedern ein dichtes Spalier. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge säumte den ganzen Weg ein und bereitete dem Reichsverweser und dem Führer einen herzlichsten Abschied. Nach Aufkunft vor dem Bahnhof schritten Reichsverweser von Horthy und der Führer die Front der Ehrenkompanien ab und begaben sich mit Frau von Horthy, dem ungarischen Ministerpräsidenten von Zuredb und dem ungarischen Außenminister von Kanna in die Bahnhofshalle, wo sich bereits die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter, die Oberbefehlshaber des Heeres, der Stadtpräsident und viele andere führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden hatten. Auf dem Bahnsitz überreichten zwei kleine ungarische Mädchen in ihrer bunten Heimattacht dem Reichsverweser und Frau von Horthy Blumensträuße. Auf den beiden anderen Bahnsitzen des Bahnhofes hatten Jungvölk und BDM Aufstellung genommen, die dem Reichsverweser und dem Führer freudig zuzubekamen.

Der Reichsverweser und Frau von Horthy verabschiedeten sich durch Handschlag von allen zur Verabschiedung erschienenen Persönlichkeiten. Der Führer überreichte Frau von Horthy einen großen Blumenstrauß. Der Reichsverweser unterbreitete sich noch mitunterlang mit dem Führer und setzte dieses Gespräch auch noch von der offenen Tür des Salonwagens aus fort, als der Zug sich bereits in Bewegung setzte.

Reichsverweser Horthy in Karin hall

Jubelndes Spalier auf der Fahrt nach dem Bahnhof. Kurz nach 4 Uhr trafen, von brausenden Heirufen empfangen, der Generalfeldmarschall und Frau Göring auf dem Bahnhof Eberswalde ein. Als sie auf dem Bahnsfeld sichtbar wurden, begrüßte sie Hitler-Jugend, die von der Eisenbahnbrücke aus den ganzen Bahnhof überleben konnte, mit tausenden Ovationen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit lief der Sonderzug ein, dem als erster der Reichsverweser und Frau von Horthy verließen. Die Gastgeber entboten ihnen den ersten Willkommensgruß. Dabei überreichte Frau Göring Frau von Horthy einen prachtvollen Rosenstrauß.

Auf dem Bahnhofsvorplatz schlug dem ungarischen Staatsoberhaupt und seiner Gemahlin ein Sturm der Begeisterung entgegen. Auf dem Weg zur Schorfheide bildeten die Formationen und Gliederungen der Bewegung, die Werkstätten, Gendarmerie, die Belegschaften der Betriebe und die Bevölkerung ein jubelndes Spalier. Im Wägenzug verließen die hohen Gäste die Wagen, da sich gerade einige der urigen Tiere in der Nähe des Gatters zeigten. Unter dem frohen Klängen der Waldhörner, die die Gäste mit dem Kaisergruß empfingen, führten sie dann in den Waldhof Karin hall ein.

Besuch der Wildgehege — Abreise nach Nürnberg

Schon bei der Fahrt durch die von Einfamkeit und tiefer Schönheit erfüllte Landschaft der Schorfheide mit ihrem vielhundertjährigen Baumbestand und den verträumten flühen Seen hatte die hohen Gäste der ganze



Admiral von Horthy in Potsdam.
Links: Der ungarische Reichsverweser und seine Gattin während der Besichtigung der Garnisonkirche. Admiral von Horthy leate am Grabe Friedrichs des Großen einen prachtvollen Kranz nieder. Rechts: Unter Führung von Ministerialdirektor Dr. Gall verbringt Admiral von Horthy Sanssouci.

Weltbild (13)

rauber des deutschen Waldes umfangen. Als sich der Himmel nach der Ankunft aufgeklärt hatte, führte der Feldmarschall Admiral Horthy im Jagdwagen in das Gassachene. Dabei hatte der Admiral Gelegenheit, aus dem Bestand neben mehreren Stangenelchen auch den stärksten Elch, einen kapitalen vierjährigen Schauler zu sehen. Begeistert gab der hohe Gast seiner Freunde über das Erleben des deutschen Waldes und Wildes Ausdruck. Frau Göring hatte unterdessen ihre Durchlaucht die unmittelbare Umgebung des Waldhofes gezeigt. Nach der Rückkehr nach Karinhall führten der Feldmarschall und Frau Göring ihre Gäste durch den Waldhof.

Nach dem Abendessen geleitete der Generalfeldmarschall und Frau Göring die hohen Gäste zum Bahnhof Friedrichswalde-Schorfheide, wo der Sonderzug des Reichsverweisers abgestellt war. Nach herzlichem Abschied von den Gassachern setzte das Reichsverweiserpaar mit seiner Begleitung die Reise nach Nürnberg fort.

Empfang bei Admiral von Horthy

Der ungarische Reichsverweiser Admiral von Horthy und Gemahlin empfingen im Hause des Reichspräsidenten Generalmajor a. D. von Hindenburg und Frau von Hindenburg.

25 000 Frauen in Nürnberg

1200 N.S. Schwestern betreten die Reichsparteitagshalle. Die N.S. Frauenschaft nimmt am diesjährigen Parteitag mit rund 25 000 Frauen teil, worunter sich 1700 Frauen aus den ostmärkischen Gaue befinden. In der Kundgebung der N.S. Frauenschaft, auf der die Reichsfrauenführerin Frick, werden 14 000 Frauen in der Konreihshalle anwesend sein, während weitere 2400 Frauen im Herkulesaal, wohin die Kundgebung durch Lautsprecher übertragen wird, eine Hörgemeinschaft bilden. Erstmals auf diesem Parteitag werden 600 Jugendgruppenführerinnen, 100 Arbeitsdienstführerinnen und 50 Beauftragte der Reichsfrauengruppen geschloffen in die Konreihshalle einmarchieren.

Auch in diesem Jahre werden 1200 Schwestern der N.S. Frauenschaft für den Gesundheitsdienst bei allen Aufmärschen, Kongressen, Kundgebungen und bei den sportlichen Veranstaltungen sowie in der N.S. Stadt eingesetzt.

N.S. Volksspekt noch schöner und größer

Das diesjährige N.S. Volksspekt in der N.S. Stadt Nürnberg wird in noch größerem Rahmen als beim letzten Reichsparteitag durchgeführt. Dementsprechend werden auch die vielfachen Einrichtungen in der N.S. Stadt am Palmier Weid wesentlich erweitert. Das Freilichttheater und verschiedene Freibühnen werden sich vergrößert vorstellen, man wird neue moderne Schichtanlagen vorfinden und zahlreiche verläufte Tanz- und Musikpöhlen. Vor jeder Fläche finden 4000 Zuschauer Platz, vor der Almbühne sogar 8000. Neben die bisherigen fünf Hallen hat man noch fünf Zelte gebaut.

Auch das Programm ist reichhaltiger als bisher. Innerhalb der mehrere tausend Wirkenden wurden 200 Kräfte der größten Varieté-Bühnen des In- und Auslandes verpflichtet. U. a. tritt Trara mit seinem verwegenen Zirkus auf.

Nürnberger Schaulenwettbewerb

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat angeordnet, daß zum Reichsparteitag 1938 in Nürnberg und in den umliegenden Kreisen ein Schaulenwettbewerb für die Betriebe des Handels und des Handwerks veranstaltet wird und den Leiter des deutschen Handels in der Deutschen Arbeitsfront Fachamtsleiter Zeit mit der Durchführung beauftragt.

Stuttgarter Tagung im Rundfunk

Deutsche Sender im Dienst der Auslandsorganisation. Die Großfunktagung der sechsten Reichstagung der Auslandsorganisation am Sonntag, dem 28. August, in der Zeit von 11.30-13.00 Uhr, wird vom Reichsfunksender Stuttgart und vom Deutschen Kurzwellensender übertragen.

Die Ökumenische Konferenz im Wartburgischen Staatsbühnen am Sonntag, dem 29. August, von 18.00-19.30 Uhr, wird von den Reichsfunksendern Stuttgart und Wien übertragen.

Die Schlußkundgebung der Auslandsorganisation am 4. September, von 20.30-22.00 Uhr, auf dem Schloßplatz in Stuttgart, übernehmen Reichsfunksender Stuttgart und Deutscher Kurzwellensender.

Der Ruf der Heimat

Zur Eröffnung der 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen.

Zeit langen Wochen und Monaten war überall dort, wo Deutsche fern der Grenzen unseres Reiches wohnen, ein Plakat angeschlagen mit dem Titel „Die Heimat ruft!“ Dieses Plakat rief die auslandsdeutschen Volksgenossen zur 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen nach Stuttgart, die am Freitag ihren Auftakt nahm und bis zum 4. September dauert. Wieder werden Tausende und aber Tausende von allen Teilen der Welt in die schwäbische Hauptstadt strömen, um in dem großen Kreis der Gemeinschaft neue Kraft zu schöpfen, um dann wieder hinauszuweichen in die Länder und auf die Meere der Welt und weiterzukämpfen für das deutsche Volkstum und ihre alte Heimat.

Es ist doch so, daß sie meist allein auf Vorposten im fremden Land stehen, um dort ihrem Beruf nachzugehen, und daß ihnen das beglückende Erlebnis einer großen, blutsverwandten Volksgemeinschaft fehlt.

Nur aus zweiter Hand und darum oft gefärbt und entstellt hören sie etwas von dem neuen Deutschland, und da mag es wohl geschehen, daß der Zweifel an ihrem deutschen Herzen nagt. Nun sollen sie selbst in das große Reich kommen, um selbst die tiefe Wandlung zu sehen und zu begreifen, die seit fünf Jahren unser Volk ergriffen hat.

Zum erstenmal ruft Großdeutschland seine Auslandsdeutschen aus aller Welt, und darum wird der Stuttgarter Tagung ein machtvolleres Bekenntnis des Auslandsdeutschtums zum Großdeutschen Reich werden.

Gasthaus, Strandbad und Hotel

Kasthaus am Chiemsee zeigt neue Form der Gastlichkeit. Am Sonnabend wird an der Reichsautobahn München-Bad Reichenhall das große Kasthaus am Chiemsee dem Verkehr eröffnet. Die Inbetriebnahme dieses Kasthauses bildet einen bedeutenden Abschnitt in der Geschichte des Landstrassenverkehrs und der Reichsautobahnen. Damit erwacht eine neue Form von Gastlichkeit, die aus der Kameradschaft der Reizjahre heraus eine neue Art der Gastlichkeit und der Geselligkeit mit sich bringen wird. Das Kasthaus am Chiemsee wird

Komintern macht mobil

Geheime Bürgerkriegsvorbereitungen in der Tschechei

Die „Tendenzdeutsche Bauernzeitung“, ein Zweigblatt der „Kundschau“ Konrad Heintze, veröffentlicht einen Geheimbefehl der kommunistischen Exekutive in der Tschecho-Slowakei, der die Vorbereitung zum Bürgerkrieg deutlich erkennen läßt. Der Geheimbefehl, von dem Führer der Ortssektion der Komintern, Alement Gotswald, gezeichnet, stellt einen Mobilisierungsplan dar, der „an alle Führer der Sturmorganisationen und Propagandatruppen der kommunistischen Partei in der Tschecho-Slowakei“ geheim gerichtet ist.

In dem Dokument wird zunächst auf die Notwendigkeit der Aenderung der kommunistischen Taktik, die bekanntlich zunächst unter dem Deckmantel der Demokratie ihre dunklen Ziele verfolgte, hingewiesen und Anweisung zur Vorbereitung „illegaler Arbeit“ gegeben. Hierzu wird in dem „Befehl“ zunächst von der Ortssektion der Komintern „proletarische Parteibereitschaft“ (1) angeordnet und die Ernennung von Aktionsausschüssen vorgenommen. Diese Aktionsausschüsse zerfallen nach der Geheimanweisung in vier Gruppen, für deren jede ein besonderer Leiter ernannt wird, die sogenannte revolutionäre Gruppe, die Pressegruppe, die Gruppe der Propagandaaktion und die Gruppe der Sturmsektion.

Diese, so heißt es in dem Dokument wörtlich, wird sich aus den Kampforganisationen und der Auslandsorganisation zusammenschließen. Die Einteilung der Bereitschaft erfolgt nach den Richtlinien des Moskauer Politbüros, und

zwar werden jeder Gruppe Mitarbeiter der sogenannten proletarischen Verteidigung zugeteilt.

Es heißt in dem Dokument, das nach dem Lesen vernichtet werden soll, daß man auf jede Aktion (1) vorbereitet sein müsse und die Befehle für „die revolutionären Avantgarde-Truppen der Emigration“ diese Woche streng vertraulich geliebert würden. Besonders interessant ist die hervorragende Rolle, die der ausländischen Emigration vor allem als Trägerin der in der vierten Gruppe der Sturmsektion der kommunistischen Aktionsausschüsse zusammengefaßten „Kampfabteilungen“ zugewiesen wird. Aus dem Dokument geht hervor, daß sich mit den Namen „Kurzweil, Koffe, Heibert usw.“ unter den „Sturmtruppen“ darunter eine ganze Reihe Juden befindet. Als einer der obersten Befehlshaber wird der Prager Stadtrat Gaon Erwin Risch genannt, der durch sein berüchtigtes Wirken als „fliegender Reporter“ und als unmittelbarer Beauftragter der Moskauer Zentrale hinreichend bekannt ist.

Die Veröffentlichung des tschechischen Blattes ist dazu geeignet, auf die von dem tschechischen Kurierherd, wo unter dem Einfluß des Reichsparteitages mit der Sowjetunion die Komintern in der dort nicht verbotenen kommunistischen Partei ihre Umföhrvorbereitungen betreiben kann, ausgehenden Gefahren für den Frieden in Europa erneut aufmerksam zu machen.

jedem großen Betrieb des Verkehrs gewachsen sein. In künstlerischer Beziehung sind ausreichende Räumlichkeiten geschaffen worden, darunter die 500 Personen fassende Restaurationshalle und die große Restaurationsterrasse für 1200 Gäste. Das Strandbad mit Liegewiesen und Freitreppen in den See kann 4000 Personen aufnehmen. Dem Hotelbetrieb, der in zwei Monaten eröffnet wird, stehen 55 Zimmer mit 70 Betten zur Verfügung.

Die Betriebsführung des Kasthauses wird ebenso wie die anderer Bauten an der Reichsautobahn in den Händen der neu gegründeten „Reichsautobahn-Gaststätten-Gesellschaft“ liegen. Zur Zeit sind neben dem fertiggestellten Kasthaus am Chiemsee noch zwei weitere Kasthäuser im Bau. Diese sind vorwiegend für den Güterfernverkehr bestimmt. Sie werden an der Reichsautobahn Berlin-S Hannover (Magdeburger Börde) und an der Kreuzung der Reichsautobahn Berlin-München und Dresden-Weimar (Sternsdorf) errichtet. Außerdem sind im Westen des Reiches, in Schlesien und in Sachsen fünf Kasthäuser in Vorbereitung.

Englische Strafmethoden

Kraberhäuser in die Luft gesprengt.

Als Bühne für den Ueberfall auf das Bezirkskommissariat in der Stadt Teunin, wobei der stellvertretende britische Bezirkskommissar Moffat tödlich verletzt wurde, haben die Engländer — wie sie es bekanntlich auch schon in anderen Städten Palästinas getan haben — eine Anzahl von Gebäuden aus „Sicherheitsgründen“ in die Luft gesprengt. Zuvor mußte die gesamte Bevölkerung auf Anordnung der Militärbehörden die Stadt verlassen und sich einen Kilometer von der Stadt aufhalten. Nach der Durchsicherung des gesamten Ortes wurde die Zerstörungsbearbeitung durchgeführt.

Wieder jüdisches Attentat in Jaffa

Auf dem arabischen Gemüsemarkt in Jaffa explodierte eine offenbar von Juden angelegte Mine, die gewaltige Zerstörungen anrichtete. Soweit bisher festgestellt werden konnte, wurden 16 Personen getötet und über 30 verwundet.

Die auf das höchste über die gemessene Tat empörte Bevölkerung versuchte mehrfach, gegen die jüdische Anglo-Palästina-Bank vorzugehen, konnte aber zunächst von der Polizei zurückgehalten werden. Die Lage ist außerordentlich gespannt. Tausende Läden sind geschlossen. Die Polizei hat dringend Hilfe angefordert.

Barcelonas Kanonenfutter

Personaldokumente getarnter roter Truppen erbeutet. Den nationalen Truppen sind während der Schlacht am Gero die Personaldokumente von über 1000 Ausländern



Festausführung zu Ehren Horthys in der Staatsoper. Zu Ehren des ungarischen Reichsverweisers und seiner Gattin hatte der Führer und Reichskanzler zu einer Festvorstellung der Oper „Lohengrin“ in die Berliner Staatsoper geladen. Unser Bild zeigt einen Blick auf die Führerloge. Von links: Generalfeldmarschall Göring, Frau von Horthy, der Führer, Admiral v. Horthy und Frau Göring. (Weinbild M.)

in die Hände gefallen. Man hat festgestellt, daß es sich zumeist um Franzosen, Belgier, Polen, Tschechen und Spanier handelt. Besonders wichtig ist, daß nicht die älteren Angehörigen der internationalen Brigaden, sondern erst kürzlich im Frühjahr 1938 rekrutierte Elemente nach der nationalen Frühjahrsoffensive den Bestand der Kampftruppen bilden.

Die meisten Ausländer sind in Frankreich, und zwar in den Monaten Mai bis Juli, durch Agenten der Dritten Internationale angelockt worden, wobei man ihnen hohe Prämien versprochen hatte. Alle Angeworbenen waren über Perpignan an die spanische Grenze gebracht worden, wo ein gewisser Luis Gallo ein Sammellager für die internationalen Brigaden eingerichtet hatte.

Die an der Ebro-Schlacht beteiligten ausländischen Brigaden wurden von je zwei Sowjetrußen und Franzosen geführt. Unter den Stabschefs sind besonders bekannt der Amerikaner Walter und der Franzose Kieber. Die internationalen Brigaden unterstehen nicht direkt dem Barcelona-Ausschuß, sondern einem Moskauer Komitee. Die Artillerie der Roten stammt zumeist aus Frankreich, Sowjetrußland und der Tschecho-Slowakei, welche Staaten auch gleich die Ausrüstung mitgeliefert haben. Man hat sogar französische Artilleristen in der Uniform der regulären französischen Wehrmacht festgehalten. Die Luftwaffe ist zum größten Teil sowjetrußisch. Die aufgedeckten Einzelheiten sind besonders aufschreckend, nachdem die Roten kürzlich die Zurückziehung der Freiwilligen auf nationale Seite gefordert haben.

150 Hektar Getreide vom Feuer bedroht

Folgeschwerer Brand in der Nähe von Nantes. Auf einem Sumpfgelände in der Nähe von Nantes, das während der Sommerhitze gerodet und mit Getreide bebaut ist, ist während der Ernte aus unbekanntem Grund ein Feuer ausgebrochen, das bisher das gesamte Stroh auf einer Fläche von 20 Hektar völlig vernichtet hat. Die Flammen stiegen in dem getrockneten Sumpfboden eine so starke Fährung, daß die Feuerwehr keine Rücksicht einlegte hat. Man rechnet damit, daß der Brand noch eine Woche wüthet und dabei etwa 150 Hektar Getreide vernichten wird.

Wilder Bandenkrieg in Chicago

Politiker und Gangster unter einer Decke. Ein bezeichnendes Gegenstück zu den in dem New-Yorker Senationsprozeß gegen Hines zur Verhandlung stehenden aufsehenerregenden Vorfällen und Zuständen, die die Aufmerksamkeit der amerikanischen Öffentlichkeit in Anspruch nehmen, bietet nun auch Chicago.

Seit mehreren Wochen spielt sich hier ein wilder Bandenkrieg ab. Das letzte Opfer dieser Auseinandersetzungen zwischen Gangstern wurde am Donnerstagabend in einer dunklen Gasse des Chicaguer Westviertels von Maschinengewehrfeuern durchschießt aufgefunden.

Bei dem Ermordeten handelt es sich um einen Gangster namens Vantonia. Die Polizei war bisher nicht imstande, eine eindeutige Verhaftung vorzunehmen und mußte auch diesen Fall, zu den ungelösten Verbrechen verbuchen. Durch die neuerdings wieder erschreckende Zunahme der Verbrechen aufgebracht, richtete der Chicaguer Stabsverband, der 1000 Kirchen der beiden christlichen Konfessionen umfaßt, einen offenen Brief an den Gouverneur des Staates Illinois, Horner. Dieser wird darin aufgefordert, einen unabhängigen und mutigen Sonderstaatsanwalt vom Schlage des New-Yorker Oberstaatsanwalts Dewey zu ernennen, der dem grausamen und blutrünstigen Mafioso zu Leibe rufen soll.

In dem Brief wird erklärt, daß die Polizei und die Stadtverwaltung von Korruption durchdrungen sei. Es sei wohl bekannt, daß in Chicago genau wie in New York einflußreiche Politiker, „Kamen, die zu bekannt sind, als daß wir sie zu nennen brauchen“, mit Gangstern und Mafiosen unter einer Decke stehen.

„Admiral Karpfänger“ verloren?

Nachdem nunmehr etwa sechs Monate seit der letzten Meldung verstrichen sind, die das Schulkiff der Hamburg-Amerika-Linie „Admiral Karpfänger“ abgeben hat, muß leider mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das Schiff verloren ist.

Das Schiff hat am 8. Februar den südafrikanischen Hafen Port Germain mit einer Ladung Weizen in Säckeln verlassen. Seine letzte Nachricht hat es vom südlichen Rand des Stillen Ozeans gegeben.

Es besteht die Möglichkeit, daß das Schiff mit einem Eisberg zusammengestoßen ist. An Bord befinden sich sechs deutsche Seeleute.

Die Suche nach dem Schiff hat bisher keinen Erfolg gehabt. Obwohl die Hoffnung, das Schiff aufzufinden, nur noch gering ist, werden alle Versuche fortgesetzt.

Gefährliche Hochwasserwellen

Fünf Queisbrücken zerstört, vier fortgerissen

Die anhaltenden Regenschläge und oft heftige Regenschauer haben den schlesischen Flüsse eine gefährliche Hochwasserwelle gebracht. Wollensbrunnartige Regen suchten das Niesengebirge und das Riesengebirge heim. Das Hochwasser des Queis erreichte im Ru einen Stand von 2 bis 3 Metern. Während die Straßen selbst nur leicht beschädigt wurden, zerstörten die Wassermassen fünf Brücken von durchschnittlich je 10 Meter Länge mit 3 bis 4 Meter Breite. Vier Brücken wurden vollständig fortgerissen, so daß keinerlei Ueberreste mehr von ihnen vorhanden sind. Wiesen und Felder sind überschwemmt. Die Reife ist oberhalb und unterhalb von Görlitz weiter über die Ufer getreten und hat weite Wiesenflächen überschwemmt. Einige Straßen Schlesiens mußten gesperrt werden.

Durch den anhaltenden Regen führt auch der Bobber Hochwasser. Unterhalb des Bunzlauer Wehres ist er schon über die Ufer getreten.

Notverkehr in Glatz

Auch in Glatz sind durch die neuen Regenschläge die Reifehochwasser weiter angestiegen. Die Straßen um den Glatzer Stadtbahnhof bildeten infolge des Rückstroms der Reife und der aus dem Spitzberg-Gebiet her ungemindert herbeistömenden großen Wassermengen der drei bei Glatz mündenden Gebirgsbäche eine zusammenhängende Seefläche, die stellenweise mehr als einen Meter erreichte. Auch die große Weisbrücke bei Ramenz wurde unpassierbar. Da man nur wenig Nähe zur Verfügung hatte, wurde in Glatz selbst zunächst ein Notverkehr mit Lastwagen eingerichtet, um wenigstens den Arbeiter und Angestellten nach Dienstschluß die Heimkehr nach den überschwemmten Gebieten zu ermöglichen.

Totes Kleinvieh, Garben, Hölzer in Reifebluten

Noch immer trägt die Glatzer Reife totes Kleinvieh, Hölzer, Getreide und Getreidegarben mit sich. Am schmerzhaftesten ist das Hochwasser im Bietetal gehaust. In Eifersdorf fanden fast sämtliche Häuser und mehrere Landstraßen bis zu einem Meter hoch unter Wasser.

Die von den Hängen des Culengebirges herabkommenden Gießbäche haben sich infolge der dauernden Regenschläge in reißende Ströme verwandelt. Die Bäche sammeln sich meist in dem flachen Talboden, das weit über die Ufer getreten ist und große Strecken Landes überschwemmt hat. Ueberall sind SA., SS und NSDAP. an der Arbeit, durch Ablichtung mit Sandfäden die Verkehrsstraßen vor den Sturmen zu sichern.

Die Hochwasserwelle der Oder, die Freitagvormittag Cosel passiert hatte, strömt auf Breslau zu. Man hofft, daß die Welle Sonntag früh Breslau passiert haben wird. Durch das starke Hochwasser der Glatzer Reife ist das Staubecken Ottmachau beinahe gefüllt. Da noch ein weiterer Hochwasseranstieg dort besteht, glaubt man, daß die Hochwasserwelle der Oder, ohne weiteren nennenswerten Schaden anzurichten, abfließen wird.

In Reife mußte die Technische Kolonne eingesetzt werden, da die „Berliner Brücke“ unter dem Druck der Wassermassen einzustürzen drohte. Eine große Menge von Balken und Brettern eines Brückenneubaus hatte sich vor der Brücke in gefährlicher Weise gestaut. Nach mehrstündiger Arbeit war die Gefahr beseitigt.

Getreide von den Feldern weggeschwemmt

Infolge des Hochwassers mußte die Förderung im Bahnschacht II der Rütchensteiner Grube bei Waldenburg auf einer Sohle eingestellt werden, da das in die Grube eingedrungene Wasser in dem 25 Meter tiefen Schachtlump über die dort stehenden Pumpen hinweg und in kurzer Zeit die Kellerhöhe erreichte. In Rütchensteiner Grube brachte der Wasserschwall eine große Menge mit sich, die binnen einer Stunde fast den ganzen Ort überschwemmte. In Kläffitz wurde eine massive Brücke weggerissen und eine andere fast beschädigt. In Bad Salzbrunn sind fast alle über den Salzbrunn führenden Holzbrücken von den Fluten weggerissen worden. In Niederborsdorf wurde fast das ganze Getreide von den Feldern weggeschwemmt.

Der Wasserstand der Reife, die durch Treibland fließt, hat bereits den Hochwasserstand des Jahres 1897 überschritten. Eine Straße hat sich in einen Fluß verwandelt.

Die mit starkem Gefälle talwärts ziehende Weistritz führt eine Unmenge Feld- und Erntegeräte, Bretter und Raufasermaterial mit sich, die sich teilweise innerhalb der Stadt Schweidnitz stauen und Ueberschwemmungen hervorgerufen. Auch die Reife hat schwere Ueberschwemmungsschäden angerichtet.

Auch Böhmens Flüsse angeschwollen

Erste Ueberschwemmungsgefahr wird auch aus Reichenberg in Böhmen für das Gebiet der Kamitz gemeldet. Der über die Ufer getretene Fluß hat zahlreiche Häuser in Josefthal überflutet. Die Talperron von Reichenberg und Einsiedel laufen seit Freitag über, so daß einzelne Ortsteile fast gefährdet sind. In Reudorf und Oberkrayau wurden von den Wassermassen mehrere Brücken weggerissen. Am reichsdeutschen Seite ist bei Reichenau ein Damm gebrochen. Die Wassermassen wälzen sich in Richtung Tüschau. Hundert Häuser mußten dort geräumt werden, da sie bis zum ersten Stock unter Wasser stehen.

Ottmar-Bäche werden reißende Ströme

Auch in der Ottmar hat der seit einigen Tagen anhaltende Schmelzwasseranstieg für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliche Ausmaße angenommen. Bei einer Temperatur von nur 10 Grad Celsius legte ein orkanartiger Sturm durch die Straßen Wiens, während ununterbrochen heftige Regenschauer niedergingen.

Der Wienfluß und zahlreiche andere Flüsse im Gebiet des Ganens Niederdonau sind stark gestiegen. Hochwassererwähnungen kommen weiter aus Niederdonau, Oberdonau und der Steiermark. Donau, Wien, Traun und Enns sind bis zu 3 Meter gestiegen.

Die kleinen Flüsse des Mühlviertels sind über Nacht zu reißenden Strömen angewachsen. So schwellt die Weis auf zu einem tosenden Wildwasser an, das Brücken und Holzwerke fortzieht, Mühlen und Häuser unter Wasser setzt und Einrichtungsgegenstände aus den Wohnungen wegschwemmt.

In Steyr hat die Enns die Ufer vielfach weit überschwemmt. In der Steiermark ist die Müritz stark gestiegen und hat die Straße gegen Müritzen unpassierbar gemacht. Auch der Freinbach ist aus seinen Ufern getreten, so daß die Ortschaft Frein nicht zu erreichen ist. Durch Marizell bräut die Salza als reißender Strom.

Zahlreiche Schäden

Die anhaltenden Regenschläge im Lausitzer und im Niesengebirge haben auch im Gebiet der Reife schwere Hochwassererschäden verursacht. Am Gebirgskreis Landes hat mit seinen unmaßstäblichen klimatischen Verhältnissen ist

der Landwirtschaft nicht allein durch die Ueberschwemmungen, sondern auch infolge der anhaltenden starken Niederschläge in den letzten Tagen großer Schaden bei der Saalfruchtenernte erwachsen.

Die Belegschaften des Bahnschachtes der Rütchensteiner Grube bei Waldenburg in Schlesien, die ursprünglich Freitag mittag wieder einfahren wollten, konnten ihre Arbeitsstätten noch nicht auffinden, da man des Wassers noch nicht Herr werden konnte. Von der Aufsicht der Talperronverwaltung des Schlesiens wird mitgeteilt, daß es in den Mittagsstunden des Freitags gelang, den Spiegel der Schlesiens talperron zentimeterweise abzulassen.

Die Glatzer Reife, die am Donnerstag mit dem Durchgange einer zweiten Hochwasserwelle anzusteigen begann, ist wieder im Steigen begriffen. In dem Häuserviertel um den Stadtbahnhof von Glatz haben fast alle Häuser in den Kellern und auch in den unteren Räumen durch Wasser gelitten. Aus Habelschwerdt werden nicht minder große Schäden gemeldet. Besonders Ober- und unterhalb der Stadt hat die Reife schwere Beschädigungen des Fußbettes hinterlassen. Auch die höher gelegenen Stadtteile sind durch reißende Wildbäche in Mitleidenschaft gezogen worden.

Hochwasser in Böhmen

Talperren bei Einsiedel und Reichenberg laufen über. Aus Reichenberg werden durch anhaltende Regenschläge im Gebiet der Kamitz hervorgerufene schwere Schäden gemeldet. Die Kamitz ist über die Ufer getreten und hat in Josefthal zahlreiche Häuser überflutet. Das Wasser drang in zahlreiche Keller und Stuben ein. Eine besonders kritische Lage ist bei Kraysau entstanden. Die Talperre bei Einsiedel läuft seit Freitag über, so daß einzelne Ortsteile fast gefährdet sind. In Reudorf und Oberkrayau wurden von den Wassermassen mehrere Brücken weggerissen.

Rechnlich liegen die Verhältnisse bei Reichenberg, wo die Talperre ebenfalls seit Freitag früh überläuft. Die Feuerwehrt hat Alarmbereitschaft angesetzt, da den tiefer gelegenen Gassen unterhalb der Talperre ernste Ueberschwemmungsgefahr droht.

In Reichenau auf reichsdeutschem Gebiet ist ein Damm gebrochen. Die Wassermassen wälzen sich in Richtung

tuna Tüschau. Hundert Häuser mußten dort geräumt werden, da sie bis zum ersten Stockwerk unter Wasser stehen.

Die Elbe steigt

Infolge der anhaltenden Niederschläge ist die Elbe in der letzten Zeit erheblich angestiegen. Vom Donnerstag 8 Uhr bis Freitag zur gleichen Stunde wurde in Dresden ein Zuwachs von 75 Zentimeter gemessen. Der Wasserstand zeigte am Freitag früh in Dresden 214 Zentimeter an. Da das Regenwetter noch immer unvermindert anhält, wird mit einem Ansteigen der Elbe bis zu einem Pegelstand von 400 innerhalb der nächsten Tage gerechnet.

Dammbruch an der Müpper

Das Hochwasser der Reife hat auch auf sächsischem Gebiet Schaden verursacht. Die Reife führte große Mengen Wasser über die regulierte Flußstrecke von Zittau gegen Hirschfelde zu, wo es zu ausgedehnten Ueberschwemmungen kam. In der Müpper brach aus bisher unbekannter Ursache der Damm des neuen Müpperbeutes, der den Fluß um die Braunkohlengrube von Hirschfelde herum der Reife zuführt. Die Klauen eroffen sich durch eine 40 bis 50 Meter breite Durchbruchsstelle gegen das Dorf Tüschau hin und überschwemmten es zum Teil so weit, daß das Wasser in den Häusern vereinzelt deckenhoch stand.

Wegen der Gefahr, daß bei einem weiteren Anstieg des Ueberschwemmungssees das Wasser in die Kohlengruben von Hirschfelde hereinbrechen würde, entschloß sich die Verkleinerung der MSB. die Straße Reichenau-Hirschfelde dicht beim Dorf Tüschau zu sprengen. Dadurch fand das Wasser den Rückweg in das regulierte Flußbett und die Gefahr für die Braunkohlengruben der MSB. war behoben.

Hochwasser der Elbe

Am Freitag stieg das Wasser der Elbe so stark an, daß in Sohlau die niederen Lagen des Ortes überflutet wurden. Der Wasserstand wies 230 Meter auf, während er gewöhnlich 70 Zentimeter erreicht. Von dem Hochwasser überflutet wurden das Gelände zwischen der Sandboldmühle und der Mühle von Stealich, ferner die Wiesen und Weide in der Nähe der Himmelbrücke und der Baumplatz der Talperre. Hier hat das Hochwasser das im Entstehen begriffene Staubecken zum großen Teil gefüllt. Dadurch sind die Schäden durch Hochwasser erheblich vermindert worden. In einer Sägmühle mußten Holzvorräte vor dem Wasser geschützt werden. Ein Gerüst, das bei Bauarbeiten an einer Fabrik verwendet wurde, ist zum Teil weggespült worden. Drei Wohnhäuser sind so vom Hochwasser umspült, daß die Bewohner vom Ort abgegriffen sind.

„Trara, trara — die Post ist da...“

Zur Eröffnung der ersten neuen deutschen Postkutschelinie in Bad Oberschlesien

Well schmettern die Klänge eines Horns über die Berge und Täler des Erzgebirges! Die Alten lauschen: Das klingen wir doch? Langst verlassene Erinnerung an einen Tag, als im Gebirge noch keine Autos fuhren, keine Busse und Bahnen verkehrten. Wie lange ist es her, Jahre, Jahrzehnte — da klapperten die Räder über die steinigen Straßen, da rösteten die Räder der Postkutsche, und aermstlich fuhr man zu den Wäldern und Ausflugsorten, fuhr auch zu Geschäften und Besorgungen mit der Kutsche in die Stadt.

Das war einmal! Lang, lang ist's her! Und nun plötzlich ertönt das alte, einst so vertraute Signal: „Ach, Du mein lieber Gott, / muß ich schon wieder fort / auf die Ghauffee / ohne Kaffee!“

Die ganzen alten Wägen vom Postillon fallen einem da wieder ein, die frohen Lieder und die wehmütigen, die der „Schwager“ auf seinem Horn geblasen.

Die Postkutsche ist wieder da!

Das gibt ein Staunen und Fragen in Oberschlesien, als die erste Postkutsche im Posthof steht. Die Menschen drängen sich und bewundern den Biererg der prächtigen Kappen, die beiden Postkutsche in ihrer farbenprächtigen Uniform von leuchtendem Blau mit roten Aufschlägen, mit Stulphülsen und Sporen, mit dem hohen schwarzen Zylinderhut und dem Federbusch daran. Die Kutsche sieht genau wie ehemals aus, in leuchtendem Gelb und Schwarz, in der gemütlichen barocken Form schon anzusehen. Es liegt ein sehr klarer Sinn, liegt moderne Zweckmäßigkeit in diesen Postkutschen, die nach dem Wunsch des Reichspostministers in besonders schönen bewachten Deutschlands wieder eingeführt werden. Der Erholungsbedürftige soll in Ruhe und Ruhe die Natur genießen können. Und dazu braucht er Zeit und hat er Zeit! Versteht sich, daß für die Bequemlichkeit des Veranlassungsreisenden in der Postkutsche genau so achtet ist, wie sonst in modernen Fahrzeugen. Welche Postler, gute Federung elektrisches Licht, Akkubehälter, Kofferverdeck und Dreibrücken — in nichts steht die Postkutsche hinter dem Auto zurück.

„Bitte einsteigen!“ — Ein Signal — dann setzt sich die Kutsche in Bewegung, und unter den Klängen: „Auf! denn, muß! denn zum Städtele hinaus...“ rollt die Kutsche durch Bad Oberschlesien. Langsam bleibt der Ort zurück, vom Berg grühen wir das liebliche Bad im Tal, und bald verlassen wir die große Straße, fahren über stille Waldwege durch Täler und über Höhen.

In anregender Unterhaltung verachtet die Zeit — zwischendurch beobachten wir die sprudelnden Quellen, die durch die Täler rauschenden klaren Verabäche, leben wendende Herden und einmal — dicht am Weirand drei Rehe, die sich beim Asten gar nicht stören lassen. Dann wieder bläst vom Bod der Postillon. Schon grüßt uns der hohe Auerberg, an den wir bis auf ein paar hundert Meter herankommen. Ein kurzer Anstieg, und in einem guten Viertelstündchen haben wir eine herrliche Sicht über das ganze Erzgebirge. Die Kutsche fährt indes um den Berg herum und kehrt zur Mittagspause ein. Die Pferde werden abgedirrt und gefüttert, zwei Stunden haben wir nun Ruhe, dann geht es weiter.

Immer schöner und einlamer werden die Wege. Wir treffen kaum noch Menschen und genießen diese Ruhe in vollen Tagen. So geht es zwei Stunden lang und mehr. Kaffeepause! — Wieder stärken wir uns nach der ab-

waltigen „Anstrengung“ für die Heimfahrt nach Oberschlesien. Eine gute Stunde noch, und dann sind wir am frühen Abend wieder in Oberschlesien, zufrieden und dankbar für diese schöne Fahrt.

Nun wird die Postkutsche an jedem Tag verkehren. Nur am Montag sollen die Pferde ihren Ruhetag haben. Die Nachfrage ist ungeheuer. Nicht nur die Kurgäste aus Oberschlesien wollen Postkutsche fahren, aus allen Städten der Umgebung und von weit her, aus Halle und Berlin, gar von Ausländern kommen Anfragen und Vorbestellungen. Die Fahrt ist preiswert und alle sind überraschenderweise mit dem Tarif einverstanden.

Planverkehr auf vier Strecken

Der Fahrplan der Postkutsche von Oberschlesien

Rundfahrt I, Donnerstags 9 Uhr: von Radumbad Oberschlesien über Aue durch das Auerberggebiet über Wildenthal, Blauenenthal und Neuschädel nach Radumbad Oberschlesien.

Rundfahrt II, Sonntags und Dienstage 9 Uhr: von Radumbad Oberschlesien über Zehnerberg, Ober-Stühnengrün, Auerhammer, Wühlhaus bei Ebenhof, Ritzsch, Neuschädel nach Radumbad Oberschlesien.

Rundfahrt III, Freitags 9 Uhr: von Radumbad Oberschlesien über Neuschädel, Hochtou, Polan Schwarzenberg, Grünhain, Aue nach Radumbad Oberschlesien.

Rundfahrt IV, Mittwochs und Sonntags 11 Uhr: von Radumbad Oberschlesien über Köhnitz, Gortenkeln nach Radumbad Oberschlesien.

Aufbauwille zwang die Not

Staatssekretär Körner weicht die Pirnaer „Germann-Göring-Ziedlung“

Wenn am Sonntag in der 700jährigen Elbestadt Pirna die „Germann-Göring-Ziedlung“ durch Staatssekretär Körner als dem Beauftragten des Generalfeldmarschalls und Ministerpräsidenten ihre Weihe erhält, findet ein Werk seine Krönung, das beispielgebend ist für den kraftvollen Aufbauwille des Nationalsozialismus. Einmal schon war das 35 000 Einwohner zählende Pirna, das „Einschlößchen zum Elblandschloß“, Schutzbeispiel, damals freilich im negativen Sinn. Die Katastrophenvirtschaft einer matrikialen Stadtverwaltung hatte diese Stadt zu einer der ärmsten Reichsgemeinden des ganzen Reiches gemacht. Um so schwieriger war der 1933 einsetzende Aufbau. In den 4500 Beschäftigten des Jahres 1933 zeigten sich bisher weitere 6000 Volksgenossen und Volksgenossinnen, denen der Wirtschaftsaufschwung Lohn und Brot bietet.

Besonders sichtbaren Ausdruck haben die Aufbaumassnahmen auch in der überaus regen Bautätigkeit gefunden, die sowohl öffentliche als auch Wirtschaft- und vor allem Wohnungsbauten betrifft. Am 1. Oktober wird ein musterhaftester neuer städtischer Schlachthof in Betrieb genommen, dessen Bauaufwand von 620 000 Mark ohne Aufnahme von Darlehensverbindlichkeiten finanziert wurde. In der Nähe des im Bau befindlichen neuen Gebäudes der Erstrantkassette erheben demnächst ein großes Verwaltungsgebäude und ein Haus der SA.

Mit der tatkräftigen Durchföhrung eines umfangreichen Wohnungsbauprogramms aber wurde den trostlosen Wohnverhältnissen der Garaus ge-

macht. Die Stadt hat bis Anfang dieses Jahres 122 000 Quadratmeter Gemeindefeld allein für Kleinsiedlungen zur Verfügung gestellt und 450 000 Mark Kostenzuschuß auf Baugelände aufgewendet. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden tausend Wohnungen mit einem Gesamtaufwand von vier Millionen Mark erstellt. Im Rahmen der Schaffung gesunder, billiger und ausreichender Wohnungen wurde am Tage der Heimkehr der Saar ins Reich im Süden der Stadt der Grundstein zu einer großzügigen schmunen Siedlung gelegt, die tausend Wohnungen umfassen und bis 1940 fertiggestellt sein soll. Davon sind bisher 666 Wohnungen erstellt und auch schon bezogen.

Diese ideale Siedlung, die nun den Namen des Generalfeldmarschalls Hermann Göring tragen wird und deren Straßen nach Kriegerhelden benannt sind, umfaßt freundliche Mietwohnungen in Gruppenhäusern, Zweifamilien-Kleinsiedlungshäuser und Eigenheimbauten mit entsprechendem Gartenland sowie Volkswohnungen. Die Gruppenhäuser sind von Grünanlagen mit Kinderspielplätzen umgeben. Die Mietpreise stellen sich je nach Wohnungsgröße auf 20 bis 35 Mark. Die Eigenheime gehen bei monatlich 30 Mark Darlehensverzinsung und Tilgung nach 25 Jahren in den schuldenlosen Besitz des Bewohners über. Am Herbert-Norkus-Platz, dem Festplatz der Hermann-Göring-Siedlung, wird demnächst eine eigene Volksschule errichtet, gibt es doch in der Siedlung schon jetzt rund 800 Kinder. Ein HJ-Heim und ein Kinderheim werden folgen.

Mit dankbarer Freude sieht die ganze Stadt dem Tag der Siedlungsweihe durch den Beauftragten des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Hermann Göring entgegen. Staatssekretär Körner, der aus Pirna stammt, wird vor der Weihe am Sonntag vormittag im Rathaus zu Pirna empfangen werden, wo Oberbürgermeister Dr. Brunner ihm die Ehrenbürgerurkunde seiner Vaterstadt überreichen wird.

Theodor Körner lebt in uns fort!

Würdige Gedenkfeste für den großen Freiheitskämpfer

In Dresden, der Geburtsstadt des großen Helden und Dichters der deutschen Freiheitsbewegung, Theodor Körner, befehlten sich anlässlich seines 125. Todestages am Donnerstagabend Tausende von sächsischen Volksgenossen zu diesem großen Sohn der sächsischen Heimat, der sein Leben für Deutschland gab. Trotz des regnerischen Wetters hatten sich auf dem Kundgebungsplatz der Landeshauptstadt, dem Königsufer, viele Tausende eingefunden, um an der von der Sächsischen Landesregierung, der SA-Gruppe Sachsen und dem Heimatwert Sachsen gemeinsam veranstalteten Gedenkfeste für Theodor Körner teilzunehmen. Der Platz war taghell erleuchtet. Auf den Bänken an der Elbe hatten Abordnungen sämtlicher Gliederungen der Bewegung sowie der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes Aufstellung genommen. 1500 Hitler-Jungen mit Knädeln umgürteten den ganzen Veranstaltungsort. Mit Staatsminister Dr. Frick, Obergruppenführer Schepmann und dem Leiter des Volksbildungsministeriums, Göppert, erschienen H-Gruppenführer Berkelmann, Generalleutnant Raschig, Generalarbeitsführer von Alten sowie die Führer sämtlicher sächsischen SA-Brigaden und Standarten und zahlreiche weitere Vertreter aus Partei, Wehrmacht und Behörden.

Nach dem Einmarsch der Fahnen brachten Musikzüge der SA sowie ein 600 Mann starker SA-Chor Körners unvergängliche „Lügenwilde verwegene Jagd“ zu Gehör. Ein Vorpruch leitete über zur

Ansprache von Obergruppenführer Schepmann.

Im Leben eines Deutschen, so führte der Obergruppenführer aus, sei nicht das Wort, sondern die Tat das Entscheidende. Diesem Grundsatz haben sich alle die Männer hingegeben, die für Deutschlands Freiheit kämpften. Zu ihnen gehörte auch der Mann, dessen wir heute gedenken: Theodor Körner. Er, der Sohn der sächsischen Heimat, die so manchen großen Deutschen hervorgebracht hat, ist heute im Herzen aller Deutschen verehrt. Der Obergruppenführer gab dann ein Bild vom Leben Theodor Körners, der der erste unter den Freiwilligen war, als es galt, sich von Schmach und Unterdrückung zu befreien.

Keine Zeit, so betonte er, habe mehr Recht darauf, dieses Manes zu gedenken, als die heutige. Denn nie wurde an den nationalen Grundsat „Freiheit des Volkes“ mehr appelliert als heute. Die heutige Zeit sei nicht feiler als die damalige. Jeder wisse, daß an ihn härteste Anforderungen herangetragen können. Wir wollen, so rief der Obergruppenführer aus, nicht nur unserer Helden würdig sein, sondern selbst unsere Pflicht tun für Deutschland Freiheit und Größe. Zum Schluß gedachte Obergruppenführer Schepmann des Führers, des Schöpfers des großen Deutschen Reiches.

Die Heimatstadt ehrt den Freiheitskämpfer

Nach der machtvollen Körner-Gedenkfeste am Donnerstagabend auf dem Dresdner Königsufer wurde der 125. Todestag des deutschen Freiheitskämpfers in der Landeshauptstadt Dresden mit Kranzniederlegungen an dem Körner-Denkmal vor der Kreuzschule und am dem mit Ehrenlaubgärtchen geschmückten Geburtshaus Theodor Körners, in dem sich jetzt das 1875 gegründete Körner-Museum befindet, eingeleitet. Die Vaterstadt ließ außerdem am Grab ihres Sohnes bei Babelsberg einen Ehrenkranz niederlegen.

Am Körnerweg an der Elbe bei Loschwitz übergab Bürgermeister Dr. Kluge die durch die Stadt Dresden errichtete Körner-Gedenkstätte der Öffentlichkeit. Die schlichte eindrucksvolle zwölf Meter lange Halle wird von Sandsteinsäulern getragen und enthält ein von Gustav Reichmann, Dresden, geschaffenes großes Sandsteinrelief mit der Darstellung Theodor Körners zu Pferde, wie er an der Spitze seiner Kameraden den Feind anreißt.

In feierlichem Rahmen wurde im Lichtlof des Rathauses in Dresden die Gedächtnisausstellung „Theodor Körner — Dresden 1813“ durch Bürgermeister Dr. Kluge eröffnet. Die Ausstellung zeigt in Bildern, Briefen und anderen Dokumenten einen Überblick über Leben und Werk des sächsischen Helden. Viel außerordentlich wertvolle Stücke werden hier zum ersten Mal in der Öffentlichkeit gezeigt. Die Schau wird abgerundet durch hochinteressante Erinnerungsstücke und Darstellungen aus der Zeit der Freiheitskriege und von der Schlacht bei Dresden am 27. August 1813.

Auch in Leipzig fand — verbunden mit der Weihe eines neuen Gedenksteines — gegenüber der alten Plei-

denburg eine würdig ausgestaltete Körner-Gedenkfeste statt.

Was trägt unsere Herrenwelt?

Sieben Auslandsstaaten sind auf der Reichstagung des Herrenschneiderhandwerks vertreten.

Nachdem eben erst der Reichsinnungsverband des Damenschneiderhandwerks in Breslau mit den neuesten deutschen Herbstmodenschöpfungen ins Rampenlicht der Öffentlichkeit getreten und darüber hinaus die wichtigsten Berufsfragen erörtert hat, veranstaltet jetzt der Reichsinnungsverband des Herrenschneiderhandwerks vom 26. bis 29. August in Berlin seine diesjährige Reichstagung. Sie wurde im Großen Festsaal bei Stoll eröffnet. Mit der Veranstaltung sind eine Modellausstellung, eine Vortragsveranstaltung und Modellvorführungen sowie zu Ehren der zahlreichen ausländischen Gäste eine internationale Rundreise verbunden.

Gute Kleidung aus deutschen Stoffen

Reichsinnungsmeister Schäfer-Weimar begrüßte die zahlreichen Vertreter der Behörden und der Bewegung und wies in seiner Ansprache u. a. darauf hin, daß dem Herrenschneiderhandwerk etwa 120 000 Betriebe der Zivil- und Uniform-Nahschneiderei mit etwa 75 000 Gesellen und 20 000 Lehrlingen angehören. Die Ausstellung solle zeigen, daß der Herrenwelt aus den neuen deutschen Werkstoffen eine gute und brauchbare Kleidung geliefert werde. Im Anschluß daran sprach der Leiter der Fachmischergruppe Tuchgroßhandel, Schulte-Berlin, der u. a. darauf hinwies, daß das deutsche Schneiderhandwerk im Jahre 1937 etwa 420 Millionen RM. in Tuchen, Futterstoffen, Bedarfsartikeln und Werkzeuge umsetzt habe.

Weiße Smolings für den Sommer

Die Modellausstellung belehrt uns, daß die Herrenmode — ebenso wie übrigens die diesjährige Damenmode — keine grundsätzlichen Neuerungen in der Kleinführung und im Schnitt bringt. Jackett und Mantel werden leicht tailliert gearbeitet. Im übrigen soll die Herrenkleidung leicht und bequem sein. Die Mäntel sind etwas kürzer geworden. Auf der Straße haben die dunklen Farben, im Sport lebhaftere den Vortritt. Die Festgewandung des Herrn wird ebenfalls weitgehend gewündigt, der Frack bleibt nach wie vor in schwarz, da sich „mittelnachtsblau“ nicht durchsetzen hat. Für die heißen Wochen des Sommers sind für Schiffsreisen und für den wichtigen Smolings gearbeitet, zu dem allerdings schwarze Stoffe getragen werden.

Turnen und Sport

Milanen warf Weltrekord. Bei einem Sportfest in Karula (Zentral) überbot Milanen den Weltrekord Matti Järvinens um 61 Zentimeter. Die alte Weltbestleistung lautete auf 77,25 Meter, während Milanen eine Weite von 77,87 Meter erreichte.

Um die Vereinsmeisterschaft der Frauen. Am Sonntag wird in Berlin der Endkampf um die deutsche Vereinsmeisterschaft der Frauen durchgeführt, der zugleich die Auszeichnung für die Europameisterinnen der Frauen darstellt. Titelverteidiger ist der Sportclub Charlottenburg, dessen gefährlichster Rivale der Dresdener Sportclub ist.

Deutsche Schwimmerin bezwingt den Kanal. Der aus Gera stammende deutsche Vertigin Wendell gelang es, den Kermellkanal zu durchschwimmen. Die Kanalbeschwimmerin benötigte für die 45 Kilometer lange Strecke zwischen Cap Gris Nez und der englischen Küste 15 Stunden und 25 Minuten. Die Zeitung der deutschen Schwimmerin kommt nahe an den Rekord Gertrud Ederles heran, die vor zwölf Jahren in 14 Stunden und 32 Minuten den Kermellkanal überquerte.



Der grüne Stern

ROMAN VON MARIE DIERS

(13. Fortsetzung.)

„Geh nicht, Mädchen! Sie schmeißt dich raus, die schwarze Kröte, sie und ihr halbluger Banker. Das will ein Selengreen sein? Das ist, als wenn du einem gelben Aff ein Schild vorhängst und schreibst drauf: Dies ist ein getaufter Christ. Von sein Vater hat er nie als die Dämlichkeit, alles andere ist Lattenblut bis oben aus. Ich rat dir gut, nimm keine Diern, geh nicht hin. Wp den ollen verloberten Hoff, dor is nix mehr to holen. Aec, geh nich hen! Geh nicht hin! Ich kann dich ja nicht mal schühen, das gottverdammte Gesindel hat ja das verbrühte und gestempelte Recht, und ich hab meine Hand dazu bieten müssen. Bllw hier bi mi, du und dien Brauder. Ich schaff lach schon wat. Bllw tum wenigsten disse Nacht. Ja wer' mien Oßsch leggen, dat se haben in de Stuw, allwo de Keppel in Winterdag liggen, de Bettens upmakt und frische Lakens hinlecht. So, so, bllw hier, hier sind ju sfer.“

Martha Selengreen dachte nach. Ihre klare Stirn zog sich zusammen, sie grübelte schwer. Dann sagte sie: „Ich geh doch. Paul kann hierbleiben über Nacht, dafür dan' ich schön. Aber ich kann mich nicht in ein fremdes Bett legen und die Augen zumachen und nicht wissen, was ist und was wird. Ich hab' mich drüben in Amerika durchgebissen und werde es erst recht auch hier. Gute Nacht, mein Jung, du, kriech hier ins Bett, kammst ja die Augen nicht mehr aufhalten.“

Dem jungen Bruder hing allerdings vor schwerer Müdigkeit der Kopf. Er hatte kaum gehört, gar nicht begriffen, was gesprochen war. Den Schulzen verstand er in seiner Mundart, die gleichwohl auch der Mutter Sprache gewesen war, fast gar nicht. Und aus der Schwester ruhigen Ton konnte er nicht entnehmen, was sie und ihn aus der Bahn geworfen hatte.

Sie hatte es sich anders gedacht. Sie hatten alle angenommen, daß der Großvater seit zwanzig Jahren tot und begraben sei und daß der Hof in Gemeindevermaltung stünde. Mutter hatte gesagt, wenn sie mit ihren richtigen und ordnungsgemäßen Papieren ins Dorf kämen, so würde alles laufen wie eine Maschine, die man ansetzt. Der damalige Schulze würde auch nicht mehr leben, hatte sie gemeint, aber sein Sohn, da es Erbschaftsamt war, würde es genau so einleiten, da ja alles klar dalag. Und Maartje sollte nun im Namen ihres Bruders, der ganz

Amerikaner geworden war und seine Lust mehr hatte, zurückzukehren, auch in keiner Weise für eine deutsche Bauernwirtschaft taugte, den Hof in Besitz nehmen und entweder selber behalten, falls bei ihrer späteren Heirat der Mann dahinein freien wollte, oder sonst für ihren Halbbruder Paul insstand setzen helfen.

Nun war der ganze klare, feste Plan zertrümmert. Der Totgeglaubte lebte und hatte einen Erben, der zwar nicht seines Blutes, aber künstlich seines Namens war, und gegen den, wie sich die Sache darstellte, nichts zu unternehmen war. Die Geschwister traten hier nicht in einen Besitz ein, sondern standen helmslos, fast mittellos auf der Straße. Und der alte Schwachkopf auf dem Schulzenhofe hatte keine Benachrichtigung darüber geschickt, wie sich die Wirklichkeit gebildet hatte.

Aber sie zeigte ihre innere völlige Zerschmetterung nicht. Der junge Bruder sollte noch diese Nacht ruhig schlafen, und sie allein wollte unerschrocken den harten Dingen entgegensehen.

Die Nacht sinkt weich, windstill, sternlos. Das matte Dämmern, das der hinter den Wolken verborgene Mond gibt, liegt über dem Lande. Sie sagen: Morgen kommt Regen. Holen wir schnell noch das letzte herein, morgen vormittag, wenn es selbstig abgetrocknet ist. Andere sagen: Wir haben das Letzte drin, gottlob. Aber die Burschen, die auf der Kirchenmauer hocken, wo die mächtige Kastanie sich breitet, haben heute keinen Sinn für das Wetter und das Heu, das noch draußen steht. Sonst dudelt und schluchzt ein Ziehklavier wehmütig und melodisch in den weichen Abend, heute liegen sie auf der Mauer und horchen alle nach dem Pechler hin, der die Geschichte mit den Fremden erzählt, und jedesmal kommt etwas Neues dazu.

Der Dorfkrug ist immer leer an solchen Sommerabenden, denn nach dem heißen Erntetag fühlt es sich besser hier an der Kirchhofsmauer als in der dumpfen Spielhölle. Die geringen Burschen, zu denen Willi Pechler sich rechnet, samt den sechs oder sieben Auswärtigen, die meist Polacken sind, und mit denen der Korbflüchtler sich gut versteht, haben hier ihr Zielbühnen — Hofföhne sind auch zuweilen dazwischen. Nie der junge Selengreen. Es ist eine Dorfswart auf den, da stehen sie alle zu dem Pechler, dessen eigene Mutter tut, als könne sie ihn nicht, die nicht einmal zu Weihnachtsen einen Ansehen, eine Handvoll Kefel für ihn hat. Es ist böses Blut zwischen ihnen, und er, der verwahrsollte Mensch, der dem Großvater die Körbe und Matten über Land trägt, ein Handelsziemer wie der, steht höher in Ansehen als der Erbe vom Selengreen-Hof.

It doch ein Ahnen unsichtbar in der Luft, oder ist es ein Zufall, wie im Zusammenhang mit den Fremden reden

sie heute über die Selengreens. Es lacht roh und wild aus dem Kirchhofswinkel. Da steht ein Sohn von dem Martin Pöff, der in eine kleine Wädnerei hinein geheiratet hat, ein ehelicher Sohn, auch nur ein Knecht, aber der sagt: „Ich mücht mi woll schämen, dat de Lorch mein Brauder sein soll.“ Und dann sagt ein Bllert, ein Sohn des Blindschossenen von 1870, etwas Merkwürdiges. Er sagt, wie die jungen Wanderarbeiter heute abend hier angekommen seien, so mühten einmal die Kinder von der Witte auch kommen. Und dann sollten die auf dem Seehof etwas erleben. Denn wenn man das außs Gericht brächte, dann wäre es doch alles Schwindel und Betrug. Aber der junge Pöff, der seinen Vater wohl schon hatte darüber reden hören, sagte, daß das alles nichts mache, denn „wat inschreiben is und bi de Alten liegt, dat gött. Kewer wat in Wahrheit is, dat gött nixing nix.“

Und während so unter der Kastanie verhandelt wurde, ging Maartje Selengreen ihren schweren, sonderbaren Weg. Der Schulze geleitete sie, ihr im Dunkel den Weg zu weisen.

In Umrisen hob sich der baumumstandene Selengreen-Hof. Rechts ab, im ungewissen Dämmerfeld, lag der See. Die Luft schmeckte nach Tang. Ganz leise kispelten die Binsen am Ufer, es war wie eine Sprache, die dem Kinde dieses Bodens etwas sagen wollte.

Ein Traumgefühl kam. Da der Schulze nicht zu dem vorderen Hofstor ging, das ständig verriegelt war, sondern zu der immer noch zumlos über die kurze Gänseweide in den See verlaufende Hinterseite des Hofes, war es dem Mädchen jäh, als kämen Erinnerungen zurück, deutlich, ganz und gar lebendig. Hier war sie auf kleinen Weischen herumgewackelt, hier, hier hatte die Mutter sie auf dem Arm gehabt, mit ihr am See, auf der Wasserrinde gestanden. Hier war — Heimat. Sie kam in ihr Zuhause.

Den Schulzen sagte das Graufen, sie hier allein hineingehen zu lassen, ein Recht zu suchen, das unentziehbar in den schlechtesten Händen war. Er hatte es wohl verstanden, daß es sie hertrieb, daß sie sich nicht ins Bett legen konnte, ehe sie selber gesehen hatte, wie es stand, aber — was sollte hieraus werden, wie konnte das wohl gehen?

(Fortsetzung folgt.)

Zehrendstat eines Jesuitinnen. Im New-Yorker Centralpark kam es bei einer Totengedenkfeste der Ehrenlegion der New-Yorker Polizei, an der Tausende von Personen teilnahmen, zu einem aufregenden Zwischenfall. Während des Japanstreiks tauchte ein Jesuitiniger auf, der zwei Gewehre mitführte und blindlings auf die Polizisten schoss. Drei Polizisten und drei Zivilisten wurden mehr oder weniger schwer verwundet. Die Polizei ging darauf sofort gegen den Täter vor, der auf Brust und Rücken große Metallplatten trug. Nach einem acht Minuten dauernden Feuergefecht wurde der Jesuitinige durch einen Kopfschuß tot niedergestreckt.

Und der Teufel ließ bitten . . .

Leopardenmenschen töten, was sie treffen

Nach einer halben Stunde verkündete der Herold, daß der Teufel die Stadt verlassen hätte. Die Frauen traten vor die Hütten, um sich in kleinen Gruppen tuschelnd zu unterhalten.

Der Teufel von Zigida war diese Nacht erschienen, um den Leichnam des Bruders des Oberhäuptlings in sein fernes Grab mitten im Urwald zu geleiten. Der Urwaldteufel kann neben all seinen anderen Pflichten auch die des Priesters erfüllen.

Von Zigida ging die Reise weiter ins Innere Liberias.

Wir kamen eines Abends in einem Dorf an. Ich wollte noch weiter in den Urwald hinein. Der Häuptling reichte mir freundlich eine Schale Bambuswein. Ich drängte, daß wir weiterkamen.

„Bedenkt, es nachtet schon“, sagte der Dorfälteste. „Man tut besser daran, nach Sonnenuntergang nicht durch den Busch zu wandern.“ Kani, mein schwarzer Diener, folgte mir schon und zögernd. In des der Dorfplatz noch im Zwielicht lag, lauerte im Urwald schon die Nacht.

Die Nächte im liberianischen Urwald sind sonst schwermütig. Heute aber war alles verheert. Mein Koch staltai war auf dem Marsche zurückgeblieben. Obwohl Kani und ich den Weg wieder zurücklaufen waren, konnten wir ihn nicht finden. Auch der Busch sah an diesem Abend verzaubert. Große Klänge schrien lächelnd, die fliegenden Hunde lästerten, Nachtaffen höhnten. Geheimnisvoll klang aus tiefen Abgründen das Rauschen von unsichtbaren Wasserfällen.

Und jetzt, aus einem Talgrunde hervor ein schauerlicher Laut, den ich noch nie vernommen. Ein argelinder, heiserer Schrei. So brüllt ein Mensch, wenn er erdrosselt wird!

„Schimpanzen“, sagte Kani. Auch ich hörte, wie seine Stimme zitterte.

Vor uns schimmerten durch schwarzes Geäst ferne Lichter. „Gott sei Dank“, rief Kani hervor. „Berflucht“, murmelte ich. Die Lichter schwebten empor, zuckten sich, tanzten hin und her: Feuerfliegen. Wieder schrien die Schimpanzen, noch schmerzlicher, noch gequälter als vorher.

Ich schaute zurück. Die Dunkelheit hatte Kani verschlungen. Seine nackten Füße ließen keine Tritte erklingen.

„Kani!“ rief ich. „Ne!“ Er hatte Mühe, sogar ein so kurzes Wort aus der siebte zu pressen. „Warum schreien die Schimpanzen?“ Eine Keitana antwortete er nicht. Schließend: „Ich glaube, die Leopardmenschen jagen.“

Wir erreichten um Mitternacht das nächste Dorf, ohne daß wir die Franken der Leopardmenschen zu Füßen bekamen. Wir bauten noch um staltai. Auch er kam am nächsten Tag lebend zum Vorschein. Aber ich hatte während dieses endlosen Marsches die Furcht verfliegen gelernt, welche die Leopardengemeinschaft unter den Regern verbreitet.

Ich lebte in großen Dörfern des Landesinnern, wo sich bei Anbruch der Dunkelheit kein Mensch mehr aus seiner Hütte wagte. Wo kein Mann allein den Busch betrat, wo die ganze Bevölkerung, erfasst von dieser Waffenschloß, der der Regier so zugänglich ist, in einer behängigen Panik lebte.

„Die Leopardmenschen jagen.“ Dieser Ruf verbreitet in Afrika ebensolchen Schrecken wie noch vor dreihundert Jahren in Europa das Geheul des Werwölfs. Jeder Opfer sind auf ähnliche Weise gezeichnet. Die des Werwölfs, des Menschen in Wolfsgestalt, zeigten am Hals die klaffenden Wunden eines mächtigen Gebisses. Die Opfer der Leopardmenschen wiesen am Nacken die Spuren gewaltiger Kränkschläge auf.

Aus Menschen werden Tiere

Für den Regier gibt es keine toten Dinge. Bäume, Steine können sich einflussreicher Mächte sein. Und der Schwarze zieht auch keinen felsen Trennungstrieb zwischen Tier und Mensch. Zwischen beiden bestehen Wechselwirkungen. Tier kann zu Mensch, Mensch zum Tiere werden. Aber nur wenige Menschen besitzen das Geheimnis,

wie die Umwandlung zu vollziehen ist. Der Werwolf Europas war stets ein Einzelgänger. Der Leopardmenschen in Westafrika, wo jeder einzelne sich in eine Geheimgesellschaft einordnet, jagt nie allein. Er läuft immer im Hufel, das den Geheimbund bildet.

Zu Geheimbänden sind auch die übrigen Tiermenschen zusammengeschlossen. Die „Krocodilgesellschaften“ der Kräfte und der trägen Urwaldflüsse, die Elefantengesellschaften des hohen, nie gerodeten Busches, die Schimpanzenbünde der Berge des Nordens. In allen Fällen nehmen Mitglieder des Bundes die Tiergestalt an, um zu töten. Die „Krocodile“ werfen einen Einbaum um und ziehen den Jafassen in die Tiefe. Die „Elefanten“ zertrampeln einen einsamen Wanderer, die „Schimpanzen“ aber reißen Bleh nieder.

Da die Eingeborenen geneigt sind, mehr an übernatürliche als an natürliche Vorgänge zu glauben, wollen sie immer das Wirken der Tierbünde erkennen. Jedem Jäger, der von einem Leoparden getötet wird, ist nicht das Opfer des Tieres, sondern des Leopardmenschen.

Die Mehrzahl der Fälle, die den Tiergesellschaften angekreidet werden, läßt sich einfach erklären. Aber es ist nachweisbar, daß in Westafrika alljährlich eine Anzahl Menschen den afrikanischen Werwölfen zur Beute fällt. Nicht nur in Liberia, wo die Leopardengemeinschaft erst seit wenigen Jahren verboten ist, auch im englischen Sierra Leone und an der französischen Eisenbahnlinie. Die Tiermenschen wagen sich sogar in die Städte hinein, vor kurzem noch mußten sich im englischen Freetown die Gerichte mit ihnen beschäftigen.

Die Eingeborenen erklären sich das Vorgehen der Leopardengemeinschaften auf verschiedene Art. In einigen Stämmen besteht die Ansicht, daß die Leopardmenschen nicht selbst töten, sondern durch magische Mittel Macht über die Wildtaten erlangen, so daß diese für sie morden müssen. Andere wissen, daß die Mitglieder des Bundes sich mit Kreide bestreichen und daraus zu Leoparden werden. Gerichtliche Hausfudungen haben aber eiserne, funfsvoll geschmiedete Krallen, Leopardennäsen und Leopardentelle zutage gefördert.

Veinabe immer ist Vertrauensmann des Bundes der Schmiech, nach Häuptling und Medizinmann der angesehenste Mann des Dorfes. Er ist es, der den Tiermenschen die Krallen an die gekrümmten Finger schraubt. Also gerüstet, das Fell über den Rücken geworfen, schleichen sie auf allen vieren an ihr Opfer heran. Sie stoßen nicht das unheimliche Geheul aus, das dem europäischen Werwolf angeblich wurde, sie jagen schweigend, wie denn tiefe Stille das Kennzeichen des westafrikanischen Busches ist.

Wer wird getötet?

In einigen Stämmen werfen sich die Leopardmenschen auf den ersten Menschen, der ihnen vor die verkrallten Hände läuft. Bei den Tierbünden der Stämme Kpelle und der Grebo sollen sie aber nur ungeliebte, überwollende Menschen erschlagen. Hier fühlen sie sich, gleich der mittelalterlichen Neme, als Volkstäter der Gerechtigkeit. Neue Mitglieder müssen Bundesstreue beweisen, indem sie einen nahen Verwandten der Geheimgesellschaft überantworten.

Keine afrikanische Gesellschaft hält so streng auf vollständige Geheimhaltung der Mitglieder wie diejenige der Tiermenschen. Der Sohn weiß nicht, ob sein Vater ihnen zugehört. Der Vater wird seinen Sohn nicht warnen, wenn der Bund diesen zum Opfer bestimmt hat. Denn stets trifft den Verräter die Rache so rasch und unschlagbar, daß die Eingeborenen an den Eingriff von Zauberei glauben.

Der Leopard, die größte Raub Westafrikas, wo der Löwe nicht vorkommt, spielt bei allen Zaubermitteln eine bedeutende Rolle. Leopardenzähne und Leopardentell dienen zur Ausschmückung der Ventel, in denen die Medizin verwahrt wird; sie werden immer verwendet für die abenteuerlichen Gewänder der „Teufel“. Magische Kräfte wohnen dem Leoparden inne, und magische Kräfte werden auf den Menschen übertragen, den das Tier niederstreckt. Wirksamste Medizin soll — so erfährt ich von Eingeborenen — aus den Teilen des Menschen hergestellt werden, den die Leopardmenschen ermordet haben. Die Leopardmedizin verleibt ihren Eigentümern das, wonach jeder Schwarze strebt: Macht.

Tatsachenbericht aus der afrikanischen Regerepublik Liberia. — Von A. R. Lindt

Macht bedeutet für den Schwarzen Gewalt über Männer, Besitz von zahllosen Frauen, die ihm Reichtum sichern. Mitglieder der Leopardengemeinschaft sind hochgestellte Männer, Angehörige vornehmer Familien. Inhaber der Leopardmedizin sind die Könige und Häuptlinge, oft aber auch ihre Feinde, die nach der Herrschaft streben. Es liegt im Wesen der Leopardmedizin, daß sie von Zeit zu Zeit erneuert werden muß. Je frischer sie zubereitet ist, um so stärker ihre Wirkung. Bevor sich die Häuptlinge in ihren prunkvollen Hängematten zur Präsidentschaftseinfegung nach Monrovia tragen lassen, suchen die Leopardmenschen nach Opfern. Denn das „Zaubermittel“ soll gewährleisten, daß der Häuptling vom liberianischen Präsidenten wohlwollend angehört und in seinem Amte bestätigt wird. Es verschafft und bewahrt Macht.

Wenn der Leopardmenschen sich auf einen Menschen stürzt, fühlt er sich nicht als Mörder. Er vollzieht eine Opferhandlung, um die magischen Gewalten zu seinen Gunsten zu beeinflussen. In einigen Stämmen ist dies besonders deutlich. Der Auserwählte wird nicht sofort getötet, sondern während einiger Tage gefangengehalten, während deren er durch Beschwörung zum Opfer vorbereitet wird.

Geheime Menschenopfer

Westafrika kennt Menschenopfer in verschiedenen Arten. Das Opfer wird vergiftet, es kann auch lebendig begraben werden, wie in jenem Dorf Nordwestliberias, in dem vor zwanzig Jahren ein Jüngling aus adliger Familie sich freiwillig zum Opfertode stellte. Eine verheerende Seuche wütete im Stammesgebiet, auch der König war von der Krankheit befallen, da weisagten die Medizinmänner, daß nur ein Menschenopfer dem König die Genesung und dem Stamme die Befreiung von dem schwarzen Tode bringen könne. Das Opfer bewirkte angeblich das Wunder. Noch heute wird der Begräbnistag alljährlich feierlich begangen, und die Familie des Jünglings genießt wichtige Vorrechte.

Menschenopfer und Menschenfresserei sind eng verknüpft. Das materialistische Denken nüchterner Europäer sucht den Kannibalismus Afrikas mit dem Fleischmangel der Regerrüche zu erklären. „Und dann“, sagte mir ein Weißer, den ich im Hinterland traf, „ist Menschenfleisch auch ein Leckerbissen. Die Regier essen Menschen wie wir Austern.“

Verschiedene Stämme Nordliberias schleifen sich noch heute die Schneidezähne, was als Zeichen der Menschenfresserei gilt.

Vor zwei Jahrzehnten, bevor noch die liberianische Regierung, die natürlich energisch dagegen einschreitet, ihre abgelegenen Stammesgebiete unterworfen hatte, lagen die verschiedenen Völkerschaften in beständigen Feinden. Kriegsgefangene wurden verzehrt. Der erste Regierungskommissar, der sich zu einem dieser Stämme, den Gijos, begab, fragte sie: „Ihr eßt Menschen?“ Die Gijos waren empört und beleidigt. „Nein, niemals. Aber wir essen Krieger.“ Für sie waren Kriegsgefangene keine Menschen mehr, sie waren das Symbol der Kriegsbente, und diese wurde durch das Verzehren den magischen Gewalten geweiht.

Mit den Stammeskriegen ist heute auch in Liberia der Kannibalismus als öffentliche Einrichtung verschwunden. Geblieben ist er — wie mir berichtet wurde — noch als geheime Zaubehandlung. Leopard- und Krocodilgesellschaften verschleimen Körperteile ihres Opfers, und zwar nur diejenigen, die die Sühne der Zauberkräfte sind: Gehirn, Handflächen und Junga.

Menschenfresserei hat hier nichts mehr mit Nahrungssorge zu tun. In dem Verschlingen vollendet sich die Beschwörung der geheimen Gewalten, die mit dem Menschenopfer begonnen hat.

Kaitai und Kani stehen auf der Schwelle meiner Hütte. Sie warten schweigend. „Gute Nacht“, sagte ich. „Gute Nacht.“ Aber sie gehen noch nicht. „Habt ihr noch etwas zu sagen?“ — „Die Leopardmenschen sollen im Dorfe jagen. Dürfen wir eines der Gewehre in unsere Schlafkammer nehmen?“ Sie wissen also auch schon, daß die Gewehre mächtiger sind als die Franken der Leopardmenschen. Und auch die Leopardmenschen wissen es offenbar, denn sie lassen uns unbehelligt.

Eine eitle Königin

Die Königin Elisabeth von England besaß eine große Schwäche für Schmuckstücke, die ihrer körperlichen Schönheit gezollt wurden. Eine in ihrer Art wohl einzig dastehende Huldigung brachte ihr der Herzog Vila Medina dar, ein außergewöhnlich schöner und zugleich tapferer Mann. Bei einem Turnier, das zu Ehren der Königin gegeben wurde, zeichnete sich Medina besonders aus, so daß er den Dank des Tages von Elisabeth erhielt. Bei dieser Gelegenheit fragte die Königin den Grafen nach dem Namen seiner Dame, für die er gekämpft hätte.

Der Herzog wurde von der Frage betroffen und versetzte endlich, er trüge allerdings in jedem Kampfe die rote Rose zu Ehren der Dame seines Herzens, doch wage er nicht, den Namen der Dame anzusprechen. Am Tage seiner Entlassung aber wolle er der Königin das Bild überreichen, welches die Dame darstellte.

Wald darauf verließ die Gesandtschaft England, um an den Hof König Philipps zurückzukehren. Am andern Tage erhielt Elisabeth ein versiegeltes Paket durch einen zurückgelassenen Diener des Herzogs; hastig riß sie es auf, um die Auserwählte des schönen Spaniers zu sehen. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie nur — einen Spiegel fand! Als sie in das strahlende Glas blickte, wußte sie, wem der ritterliche Mann gehuldigt hatte, und die Königin bewahrte das Zeichen der jarten Huldigung des schönen Spaniers bis an ihr Lebensende mit der größten Sorgfalt auf.



Regerdorf in Liberia. Im Vordergrund ein Medizinhaus. In den Dörfern wohnen die richtigen Besitzer des Landes, die westafrikanischen Regier, während in der Hauptstadt und an der Küste die aus Nordamerika hergebrachten ehemaligen Sklaven angesiedelt wurden. Die Regier der alten Stämme behielten ihre Sitten und Lebensweise bei, während die neuen Herren des Landes, die Afrika zurückgegeben werden sollten, mit der amerikanischen Erbschaft belastet sind.

Aufnahme: Scherl — M.

Rundfunk-Programm

Reichsfender Leipzig

Sonntag, 28. August

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Katholische Morgenfeier. — 8.30: Orgelmusik, gespielt von Arno Schönheft. — 9.00: Morgenfeier. Der schaffende Mann, muß fröhlich sein! (Goethe). — 9.30: Radiender Sonntag. (Industrie- und Handelskammer Leipzig). — 10.00: Substanzreiche Dichter der Gegenwart: Hans Waplit. Lesung aus seinem Roman „Ob Böhmen“. — 11.00: Mittagskonzert. Edwin Keller (Klavier), das Leipziger Sinfonieorchester. — 11.45: Zeit und Wetter. — 12.05: Musik nach Tisch. (Industrie- und Handelskammer Leipzig). — 13.00: Vom Deutschlandsfender: Sport und Musik. 1. Reichsluftwaffen-Luftkampf Deutschland gegen Schweden in Stockholm. 2. Weltmeisterschaft der Radfahrer in Amsterdam. 3. Autorennen um den Großen Preis von Deutschland am Großenhofener. 4. Internationales Reitturnier in Jüterbog. Dazwischen spielen Erwin Steinbäcker mit seinen Solisten, die Kapelle Willi Schröder, der Musikzug der Standarte 1, Berlin, die Kapelle Willi Schröder, Erwin Steinbäcker mit seinen Solisten. — 18.00: Klaviermusik, gespielt von Herbert Volck. — 18.30: Orchesterkonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. — 19.45: Großer Sachsepreis. Hörberichte von dem letzten Lauf um die Deutsche Treppenmeisterschaft. — 20.00: Abendnachrichten. — 20.10: Aus Bad Homburg: Lustig und froh auf Welle Dreiachtzig! Großer bunter Abend. Kapelle Otto Friede und Solisten. — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen und Sport. — 22.30: Aus Stuttgart: Unterhaltung- und Tanzmusik. Das kleine Rundfunkorchester. — 24.00 bis 3.00: Aus Hamburg: Nachtmusik.

Montag, 29. August

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Große Orchester des Reichsfenders Frankfurt. — 8.30: Beutchen (Obersachsen): Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik. Das Orchester des oberdeutschen Landes-Theaters. — 10.00: Aus Berlin: Knippel aus dem Sack. Nach einem deutschen Märchenmotiv. — 11.15: Erneuerung und Verbrauch. — 11.35: Heute vor ... Jahren. — 11.40: Bessere Saatgutbereitung. — 12.00: Mittagskonzert. Das Rundfunkorchester. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Briefe. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrie- und Handelskammer Leipzig). — 15.00: Die Prinzessin mit der Blöde. Märchen von Thea Kreder. — 15.10: Wir tragen unsere Fahnen durch Sturm und Wind. Hörbericht vom Adolf-Hitler-Marsch. — 15.40: Die Karthäuser. Eine deutsche Dichterin des 18. Jahrhunderts. — 16.00: Aus Kassel: Nachmittagskonzert. Das Kurbische Landesorchester. — 18.00: Sachen am Wert: Vom Kasperle und vom Puppenspiel. Ein lustiges Stück alter und neuer Volkstheater. — 18.20: Liebesunde. Ragda Pfeiffer (M.). Hans Guden (Klavier). — 18.50: Wissen und Fortschritt. — 19.00: Singt alle mit! Die Rundfunkorchester 7 der R.F. — 19.45: Umschau am Abend. — 20.10: Abendkonzert. Margarete Vogel (Sopran), das Leipziger Sinfonieorchester. — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sport. — 22.30: Aus Köln: Nachtmusik und Tanz. Die sechs frohen Sänger, das Kölner Klavierduo, das Kölner Rundfunkorchester. — 24.00 bis 3.00: Aus Köln: Nachtmusik.

Deutschlandsfender

Sonntag, 28. August

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Wetterbericht. — Anst. Zwischemusik (Industrie- und Handelskammer Leipzig). — 8.30: Rühlerböse — Muffelböse. Im Schaffen um des Volkes Brot. — 8.45: Brot für alle. Stadt und Land besuchen die Dörschau des Reichsnährstandes in Königsberg. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. Kapelle Erich Olschewski. — 10.00: Wir sind Werkzeug einer höheren Konvention. Morgenfeier. — 10.40: Fantasien auf der Buxtehude Orgel. — 11.00: Salzburger Festspiele 1938. Orchesterkonzert. Wiener Philharmoniker. —



(12. Fortsetzung.)

„Ist es ein alter Schulz, oder ein junger hier?“
„Oh, der ist mächtig alt. So an die achtzig ist er wohl. Aber der Delle im Dorf noch nicht.“ Er wollte seinen Stiefvater nennen, brach ab, weil er dachte, es ist unheimlich, Fremden so viel vom Dorfe zu erzählen. Die hatten doch ganz andere Interessen. Aber da waren sie schon am grünen Tor zwischen der Feldsteinmauer.
„Danke!“ sagte das Mädchen. „Wir wissen überhaupt schon allein Bescheid.“ — Ja, genau, genau so ist es, wie Mutter beschrieben hat, am letzten Male noch am Tage vor ihrem Tode. Genau. Als hätte sie es von Kind auf gekannt. Sie meint auch jetzt, sie erinnert sich.
Er muß draussen stehenbleiben, der plumpe Bursche, was auch sonst. Er stand auf dem Fleck, sein großer Mund ging halb auf, die Zigeunerangen wirrten.

„Badder“, sagte die alte, gichtbrüchige Schulzfrau, eine geborene Wäffert, humpelte herein, wo Alte Ahlers beim Abendbrot saß, aus der großen Schüssel mit Nudeln und Magd und Hütchen mit dem Weichkäse Stumpf- kartoffeln fische und die Löffelspitze in den zerlassenen Speck tunkte. „Hier sind zwei, haben buten in de Deel. Dat Mäten hat mi 'ne Kort geben, id soll se di dohn.“
Der Weichkopf nahm sie, hielt die schmale Bistienkarte klug zwischen den ledernen Fingern, las mit bloßem Auge: Martha Gekengreen. — Wer ist — Martha Gekengreen?

Er stand bedächtig auf. Der erste Gedanke: Bedröger. Entsetzt von Hof. Er ging zur Tür, harten, lauten Schrittes, er war noch nicht brüchig, machte die Erntearbeit wie vor sechzig Jahren, hatte seit Morgen grauen Hafer geerntet, ausgegast, abgestalt, immer in der Tour. Aber jetzt kann der Tag auch zu Ende sein. Was kommen ihm bei fallender Nacht noch Schwindler auf den Hof. Gekengreen...? Wer ist Gekengreen? Es gibt nur noch einen richtigen Gekengreen auf der Welt, alles andere ist Lug und Trug.
Aber indem er die Tür aufmacht, sieht es ihm jäh ins Gebein. Es leben ja noch Gekengreens in Amerika. Sollte das...?

In der Diele ist es schon nachdunkel, er sieht zwei Menschen da stehen. Den alten hageren Leib durchzittert

12.45: Glückwünsche. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Deutscher Seewetterbericht. — 13.15: Aus Leipzig: Musik zum Mittag. Das Leipziger Sinfonieorchester. — 14.00: Sport und Musik. 1. Reichsluftwaffen-Luftkampf Deutschland-Schweden in Stockholm. 2. Weltmeisterschaft der Radfahrer in Amsterdam. 3. Autorennen um den Großen Preis von Deutschland am Großenhofener. 4. Internationales Reitturnier in Jüterbog. Dazwischen spielen Erwin Steinbäcker mit seinen Solisten, die Kapelle Willi Schröder, der Musikzug der St.-Standarte Berlin. — 18.00: Schöne Melodien. Orchester Otto Dobrindt. — 19.00: Aus Stuttgart: Ausschnitt aus der Großkundgebung von der Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart. (Aufnahme). — 20.00: Kernspruch. Kurznachrichten und Wetterbericht. — 20.15: Kleine Fahrt nach Frankreich. (Industrie- und Handelskammer Leipzig). — 20.30: „Der Mann aus dem Expekt.“ Szene von Fred A. Angermayer. — 21.00: Orchesterkonzert. Hans Wegler (Violoncello), das Große Orchester des Deutschlandsfenders. — 22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. — 22.15: Reichswettkämpfe der R.F. in Frankfurt a. M. (Aufnahme). — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Abendkonzert. Solist: Bernhard Jätsch, das Große Orchester des Reichsfenders Hamburg. Aufnahme vom Reichsfender Hamburg. — 0.10—2.00: Aus Frankfurt: Nachtmusik. — Dazwischen 0.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.

Montag, 29. August

6.05: Aus Breslau: Der Tag beginnt. Das Haus-Joachim-Nieter-Duquoin. — 6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Große Orchester des Reichsfenders Frankfurt. — 9.40: Kleine Turnstunde. — 10.00: Sechse kommen durch die ganze Welt. Ein Märchenstück nach Grimm. — 10.30: Zehnbein. — 12.00: Aus Hannover: Schloßkonzert. Pils Trautmann (Koloratur-Sopran), das Niedersächsisches-Orchester. — 13.15: Enrico Caruso singt. (Industrie- und Handelskammer Leipzig). — 15.40: Besuch bei einer Geliebten. Hörbericht. — Anst.: Programmhinweise. — 16.00: Musik für Streichorchester. Das Kammerorchester Karl Ritterpart. — 16.45: Musik am Nachmittag. Das Orchester Otto Dobrindt (Aufnahme). — 18.00: Wieder. Heinz Matthei (Tenor). — 18.30: Vorhang auf! Die neue Spielzeit im Reich. — 19.00: Aus Nürnberg: Nürnbergische Musikgesellschaft. — 19.15: Vom Mittelmeer zum Paszif. Musikalische Seefahrt von Genoa bis Yokohama mit Originalschallplatten. — 20.10: Aus Leipzig: Abendkonzert. Margarete Vogel (Sopran), das Leipziger Sinfonieorchester. — 23.00: Aus Wien: Tanz und Unterhaltung. Hannes Eßner (Gesang), das kleine Orchester des Reichsfenders Wien. — 24.00—2.00: Aus Stuttgart: Nachtkonzert.

Der AdF-Wagen auf der Leipziger Herbstmesse

Den Bemühungen der Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront ist es gelungen, einen der ersten bereits fertiggestellten AdF-Wagen zu erhalten.

Dieser Wagen trifft am Sonnabend, 27. August, in Leipzig ein und wird am 28. August bis einschließlich 31. August auf der Leipziger Herbstmesse gezeigt. Er findet auf dem Augustusplatz Ausstellung und ist dort täglich von 9 bis 19 Uhr zu besichtigen. Vorbilderte Prospekte über den AdF-Wagen, aus denen alles Nähere über Ausführung, Bestattung, Sparsystem und technische Angaben hervorgeht, sind dort für 20 Pf. zu haben.

„Korn und Eisen“

Ein Kulturfilm von Sachsen Landwirtschaft

Die Deutsche Filmherstellungsgesellschaft München-Verein dreht im Auftrag der Reichspropagandaabteilung nach einem Manuskript von Landwirtschaftsrat Walter

es. Sollte das — denkt er, noch einmal... Herrgott, dann hilf uns allen...!

Er staert über die dunkle Diele, macht drüben die Tür auf zur Schulzstube. „Hier herein“, sagt er. Ohne sich nach den Eintretenden umzusehen, zieht er die Hängelampe herunter, nimmt den Zylinder ab, streicht ein Schwefelholz an seiner Hofe an, steckt an, setzt den Zylinder wieder auf. Der Klirr in seiner Hand. Dann geht er an die Fenster, zieht die aufliegenden Läden rechts und links heran, hakt sie fest. Nun ist er allein mit den beiden, nun sieht er sich um.

Am Tisch stehen sie, Mädchen und junger Mensch.

Das sind...

Ihm steht plötzlich Schweiß auf der Stirn. Gekengreen? Die Kinder von dem bei Longway gefallenen Elias? Die — Erben?

Das Blut weicht ihm aus dem Gesicht, die kräftig braunrote Farbe unter dem weißen Haar wird grau. Er, der sicher und fest in seinem Amt dasteht, weiß nicht, wie er fragen soll. Denn — es kommt ja doch nichts dabei heraus. — Hätte er nur geschrieben, wie er erst wollte.

„Ja...!“ sagte er nur.

Dann: „Ihr seid — ihr kommt — aus Amerika kommt ihr wohl?“

Das Mädchen antwortete, nicht der Jüngling: „Gewiß!“ sagte sie. „Es ist Mutter's letzter Wille.“

„Lehrt euch doch. Ist sie denn...?“

„Mutter ist gestorben“, sagte das Mädchen. „Hier sind alle notwendigen Papiere. Sie hat mir alles gesagt wegen dem Hof.“

„Ja — wegen dem Hof! — Aber der ist doch...“ Er brach ab, kalbleich, wischte mit dem Handrücken die nasse Stirn. — „Sie sind...“, er sagte mit einmal Sie, an den Jüngling gewendet: „Elias Gekengreen sind Sie doch.“

„Nein!“ sagte der. „Das ist mein Halbbruder.“

„Ach — ach...!“ Dem alten Manne, der eigentlich ein so hübscher alter Mann war, so kantig und rissig, dem blieb der Mund offen stehen. Er wußte auch plötzlich, daß er sich gewundert hatte, weil der Elias so jung ausah gegen das Mädchen und nicht so hellblond wie alle Gekengreens — außer den letzten...

„Dann sind Sie...“

„Paul Bönjes“, sagte der, beide wurden ungeduldig. Was für ein tappriger alter Kerl. „Mein Vater ist übrigens auch schon längst tot, zehn Jahre beinahe, in der Fabrik Tuberkulose bekommen.“

„So — so — das ist ja man traurig! Beide Eltern tot.“

„Mutter hat dann ein eigenes Geschäft gehabt“, sagte Martha. „Mit Wirm und Stoffen, das ist gut gegangen. Sie wurde krank, ich hab's zuletzt allein gemacht. Als sie tot war, habe ich verkauft; sie hat alles mit mir bedacht.“

Albert, Dresden, zurzeit einen Kulturfilm „Korn und Eisen“. Dieser Kulturfilm, der vollständig neue Wege geht, wird am Beispiel des dicht besiedelten Saues Sachsen den Kampf Deutschlands um seine Nahrungsfreiheit zeigen. — Die ersten Aufnahmen wurden unter Leitung des aus dem Olympiafilm bekannten Kameramannes Ertl bereits gemacht. Bis Jahreschluss soll der Film fertiggestellt sein. Die Reichspropagandaabteilung wird ihn in allen maßgebenden deutschen Lichtspieltheatern und bei den Gaufilmstellen einsetzen.

Lofios Dant an Shirach

Ein Telegramm aus Anlaß des Besuches der H.F.-Führer Abordnung

Der japanische Erziehungsminister General Kashi, der Hofminister Votschafter Mutschkoji, General Suzuki sowie der japanische Jugendführer, Graf Futara, richteten gemeinschaftlich ein Telegramm an den Jugendführer des Deutschen Reiches, Walbur von Shirach, in dem es heißt:

„Die Austauschgruppe unter Führung von Gebietsführer Schulze hinterließ in der japanischen Öffentlichkeit den tiefsten Eindruck. Wir danken für die Bemühungen Eurer Erziehung um die Vertiefung der Freundschaft unserer Völker.“

In seiner Dienststelle in Berlin wurde dem Reichsjugendführer eine Ehrengabe von dem Obersten Projektor der japanischen Jugend, Admiral Tatesita, eine Nachbildung eines alten japanischen Marschallstabes, aus dem 5. Jahrhundert überreicht.

Küchenzettel der Woche

Sonntag mittag: Würstleisch von Hirsch, Kartoffel- fische, Apfelbrot; abends: aufgebundene Kartoffelstücke mit Tomatenalat. — Montag mittag: Wildhühner (Reisverwertung), süßer Kartoffelaufbau mit Marmeladeauce; abends: mit Käse gefüllte Gurken, Kartoffelbrot. — Dienstag mittag: Gedünstetes Fischfilet, Tomatenauce, Kartoffeln, Weißkrautalat; abends: Ueberbackener Fisch (Reisverwertung). — Mittwoch: Morgenrührlud: Gemüsesuppe mit Grieß (Reisverwertung der Blumenkohlschäfte); mittag: Quarkkartoffelknödel, Würstchen gedünstet, frisches Obst; abends: Deringalat. — Donnerstag mittag: Gräupchenintopf mit Rindfleisch, Pflaumenkompott; abends: Käseknödeln, Gurkenalat mit Kräutern. — Freitag mittag: Gebratene grüne Beringe, Kartoffeln, Bohnensuppe; abends: Marmelade- schaumplatte. — Sonnabend mittag: Quarkterfaden mit Rindfleischfülle (Reisverwertung) und grünem Salat; abends: Bückling und Roggenbrot.

28. August

749: Johann Wolfgang von Goethe in Frankfurt a. M. geb. (gest. 1832). — 1802: Der Dichter und Germanist Karl Simrod in Bonn geb. (gest. 1876). — 1866: Hermann Voss geb. (gest. 1914).

Sonne: M.: 5.02, N.: 18.59; Mond: M.: 9.00, N.: 19.16

29. August

623: Ulrich von Hutten auf der Insel Minan im Jülicher See geb. (geb. 1488). — 1756: Beginn des Siebenjährigen Krieges. — 1916: Hindenburg wird Oberbefehlshaber der Deutschen Landwehr. — 1935: Einweihung des Adolf-Hitler-Stoogs.

Sonne: M.: 5.04, N.: 18.57; Mond: M.: 10.14, N.: 20.12

Sie hat mir alles eingeprägt, und nachher will ich auf unseren Hof. Wer verwaltet den?“

„Wie soll ich das bloß sagen?“ stotterte der alte Mann. „Euren Hof — id bin so noch ganz dörchenanner. Wo ist denn euer Kelterer?“

„Der ist drüben geblieben, der studiert noch. Der wird Professor. Hierher kommt er nicht.“

„Pro...! Und ihr beide?“

„Ja — was denn? Wir gehen auf unseren Hof.“

Ahlers holte tief Atem. „Ja!“ sagte er. „Wenn das man geht.“

Er mochte nicht sagen, was er sagen mußte. Er guckte vor sich hin und schüttelte den Kopf. — „Der Großvater lebt ja noch...“, zwangte er hervor.

„Was soll das heißen?“ fragte das Mädchen.

„Au ja, gestorben ist der nicht“, sagte der Schulz.

„Nein, der ist leben geblieben. Und dann — ja — dann hat er wieder geheiratet und der Frau ihren Jung, der ist der Erbe.“

Er sagte es schwer vor sich hin, als wenn er mit gebücktem Kopf eine Karre Steine den Berg hinan schob. Dem Mädchen flirrten jäh die trübblauen Augen und sie fragte rasch und zornig: „Warum ist uns das nicht geschrieben worden?“

„Oh...“, sagte der alte Mann und richtete sich etwas auf. „Das war gar zu schwer zu schreiben. Ich hab' ja auch gedacht, das geht nicht, und da kommt doch noch was dazwischen, sowas kann ja wohl der liebe Gott im Leben nicht zugeben. Ich hab' gedacht, was die schwarze Krott zur Welt bringt, das mag allerlei sein, aber ein Gekengreen ist das nun und nimmer. Aber ich hab' das einschreiben müssen als Elias Gekengreen. Der Alte hat mir das ausgelegt. Und der Pastor Spröde hat ihn auf den Namen getauft. Nun hat's geheilen: hier wächst ein grundechter Gekengreen in den Hof. — Siehst du, das hab' ich nicht schreiben gekonnt, das hat' keiner gekonnt.“

„Sie hätten es müssen“, sagte die junge Martha hart.

„Was sollen wir jetzt hier.“

Sie sah sich um, sah nach dem Fenster, hinter dem stand die warme Sommernacht. Kindheitsgedenken konnte sie nicht haben, aber etwas rief sie an, als winkten ihr Hände. Die Luft sprach zu ihr.

„Auf den Zeehof geh' ich doch“, sagte sie. „Jetzt gleich besser als später.“

(Fortsetzung folgt.)

Vorführung der Olympia-Filme in Venedig

Der italienische Minister für Volkskultur, Seine Excellenz Alfieri, hat die Schirmherrschaft über die Vorführung der Olympia-Filme auf der Internationalen Filmkunstausstellung in Venedig übernommen.



Die fromme Lüge

ROMAN VON
HERTHA VON PUTTKAMER-NETTO

Copyright 1938 by Aufbau-Verlag, Berlin SW 68
Nachdruck verboten

„Sie hatten bisher noch nicht die Güte, mir das zu sagen“, sagte Prangins. „Aber das ist doch noch lange kein Anlaß, ihn von vornherein abzulehnen. Ich für mein Teil sehe wenigstens keinen Grund, weshalb Söhne von Schauspielerinnen nicht auch nett und ordentlich sein sollten. Und wer ist, wenn ich fragen darf, der Vater des jungen Mannes?“

„Sehr richtig“, sagte Louise Latour, „sehr richtig, lieber Freund, das ist es ja eben: man müßte den Vater kennen, Sie sagen es selbst. Nun, und da muß ich Ihnen leider sagen: Der Vater ist tot.“ Sie sah ihn gespannt an.

Prangins lachte laut. „Das belastet ihn allerdings in bedenklicher Weise.“

„Sie wollen mich nicht verstehen! Ich hätte es mir ja denken können. Sie nehmen eben solche Sachen nicht ernst.“ „Bitte sehr“, sagte Prangins höflich, „Sie haben mir bisher ja immer noch nicht gesagt, um wen es sich denn nun eigentlich handelt.“

„Warten Sie“, sagte sie. Sie stand auf und blätterte in einem Stoß von Briefen, die auf ihrem Schreibtisch lagen. „Hier ist Colettes Brief. Ich werde ihn vorlesen. Ich erzähle Dir schon neulich von Cecil, den ich inzwischen öfters wiedergesehen habe. Seine Mutter, Carmen C., soll eine wunderbare Frau sein, eine ganz große, berühmte Sängerin; sie ist aber in den letzten Jahren nicht mehr aufgetreten. Sie kommt hierher, um Cecil zu besuchen, ich freue mich so auf sie. Und Cecil — ich glaube, das ist der beste Mensch von der Welt; und schreibe Dir dies jetzt schon, meine liebe Mama, damit Du es weißt und Dich nachher nicht wunderst. Denn ich weiß bestimmt, daß ich niemals jemanden lieber haben könnte als Cecil. Und daß er mich gern hat, das fühle ich auch...!“

Prangins hatte seine Zigarette fortgelegt und sah ganz still. Mit beiden Händen hielt er die Lehnen seines Sessels umkrampft und starrte zu Frau Latour hinüber. Sein Gesicht war unbeweglich wie ein Stein.

Louise Latour schaute auf. „Was sagen Sie dazu?“ Prangins' Blick haftete auf dem Brief, den sie noch in der Hand hielt. Dann schaute er sie an und wieder auf den Brief.

„Sehen Sie“, sagte Frau Latour triumphierend. „Ich wußte es doch: jetzt sagen Sie auch nichts mehr.“

„Um...“, machte Prangins und räusperte sich. Seine Kehle war plötzlich ausgetrocknet, er nahm einen Schluck Tee. „Um... Carmen C., sagten Sie? Wer ist das? Ich meine: Der Nachname? C. allein ist ja schließlich kein Nachname, nicht wahr...?“

„Lassen Sie mich nachschauen, ich habe es selbst vergessen“, sagte Frau Latour und nahm einen andern, früheren Brief Colettes zur Hand. „Einen Augenblick, ich finde es gleich, ich habe sie heute mittag alle nochmal gelesen. Hier! Da schreibt sie's: Casini, Carmen Casini!“

„Carmen Casini...“, wiederholte Prangins und dann schweigend er wieder. Die Zigarette, die er auf den Rand des Wasserkrüchens niedergelegt hatte, glimmte noch und sandte eine dünne, zitternde Rauchsäule in die Luft.

Louise Latour sah erwartungsvoll zu ihm hinüber. „Nun, Prangins, was macht man dazu? Casini, Casini — der Name ist ja ziemlich bekannt, so viel ich weiß, aber...“

Prangins schaute nachdenklich vor sich hin, und während seine Gedanken sich weit in die Vergangenheit zurückstreckten, erfüllte sich Louise Latours kleines Voudoir, das er genau kannte und das trotz seiner vielen, spielerischen Dinge für ihn doch nur leer und nichtsagend war, mit einem Mal mit einer neuen, noch kläglichsten Bedeutung.

„Carmen Casini ist eine sehr berühmte Sängerin“, sagte er schließlich, nur um etwas zu sagen, das in unmittelbarem Zusammenhang mit diesem Namen stand.

„Es handelt sich aber nicht um sie allein, sondern um ihren Sohn“, sagte Frau Latour jetzt sachlich. „Man weiß nichts Näheres, das ist es ja eben. So raten Sie mir doch, Prangins, was ich tun soll. Ich habe schon daran gedacht, ob ich hinfahren soll?“

„Vielleicht“, sagte er.

„Aber ich kann jetzt nicht fahren, meine Freundin Dronne kommt zu mir. Und außerdem könnte es aussehen, als ob...“

„Gewiß“, sagte Prangins.

„Nun reden Sie doch schon!“ rief Frau Latour fast verzweifelt. „Ich habe Sie eigens hergesehen, um Ihren Rat zu hören über Ihre Vorschläge. Und nun sitzen Sie da, steif wie ein Stock, und tun den Mund nicht auf. Sie sind doch sonst so klug.“

„Ich sehe Ihnen vollkommen zur Verfügung“, sagte er, „das wissen Sie doch. Und ich bedauere sehr, wenn ich Sie enttäusche.“

„Ich habe wirklich geglaubt, Sie würden es mir ein wenig leichter machen“, erwiderte Frau Latour. „Sehen Sie, es ist doch so: Colette liebt Sie und vertritt Ihnen. Sie waren der Freund ihres Vaters und Sie sind für das Mädel so ein Mittelglied zwischen Respekts- und Vertrauensperson. Und...“

„Und...“ wiederholte er, sie gespannt ansehend. „Nun eben, ganz einfach: Sie müssen hinfahren, Prangins!“

„Ich?“ Prangins war plötzlich aufgestanden und zum Fenster getreten, dessen Vorhänge er ein wenig lästerte. Er schaute in den Garten hinaus, wo Jean eben an den Rosenstöcken beschäftigt war. Dann wandte er sich ins Zimmer zurück und fragte noch einmal: „Ich soll hinfahren? Ist das Ihr Ernst? Ich...?“

„Ja, Sie!“

„Und was versprechen Sie sich davon, wenn ich fragen darf?“

„Daß Sie die Sache — wenn es wirklich eine ist, Sie verstehen, in Ordnung bringen, so oder so. Colette hört auf Sie. Wenn es nichts ist, dann müssen Sie sie eben unter den Arm nehmen und zu mir zurückbringen, ehe da irgend etwas geschieht, das dann vielleicht dumm ausfallen könnte. Verstehen Sie?“

„Erlauben Sie mir bitte, es mir noch einmal zu überlegen“, bat Prangins. „Ich muß es mir überlegen.“

„Warum überlegen? Sie versäumen doch nichts. Es ist wirklich das Beste, glauben Sie mir. Ich bitte Sie sehr darum, lieber Freund.“

Er sah sie eine Weile schweigend an. „Lassen Sie mich jetzt bis morgen.“

„Sie sind ein Bedant“, sagte Frau Latour. „Es ist doch nicht so schlimm, worum ich Sie bitte. Sie wollen ja wieiso verreisen, sagten Sie. Da können Sie doch ebenso gut nach Les Sables fahren. Für Sie ist es dort sicher auch sehr hübsch...“

„Ja“, sagte er, „sehr hübsch, vielleicht...“

„Sie fahren also, Prangins?“

„Ich weiß es noch nicht. — Aber für heute darf ich mich verabschieden. Auf Wiedersehen!“

„So plötzlich?“ sagte sie enttäuscht. „Sie bleiben nicht zum Abendessen? Es gibt Forellen, die essen Sie doch so gerne.“

„Sie müssen mich wirklich entschuldigen, ich danke Ihnen sehr; aber ich muß nach Hause“, entgegnete er. „Sie sind ein komischer Mensch, Prangins, aber — wie Sie wollen! Es ist schade, ich hätte so gern noch mit Ihnen geplaudert. Es regt einen doch auf, man hat doch so vieles auf dem Herzen.“

„Ein anderes Mal gern“, sagte er.

Während er sich zum Aufbruch machte, sah er sie an. „Sind Sie auch wirklich der Richtige dazu?“ fragte sie.

„Mit Ihnen kennt man sich oft nicht aus, Prangins. Einmal sind Sie so und einmal so. Ich glaube manchmal, das kommt daher, daß in Ihrem Leben so etwas wie Frauen und Liebe nie eine große Rolle gespielt haben, obgleich es doch immer heißt, daß Sie ein Frauenkenner seien. Aber so ein bißchen verdreht waren Sie ja immer. Sonst hätten Sie wohl damals auch nicht so stillschweigend zugehört, wie Philippe Latour mich Ihnen vor der Kasse wegschnappte, nicht wahr? Damals waren Sie schon genau so sonderbar wie heute oder verstellen Sie sich etwa nur?“

Prangins lächelte. Es war ihre Leidenschaft, von vergangenen Zeiten zu sprechen, in denen sie mit ihm — auf Wunsch der Eltern — einmal so gut wie verlobt gewesen war; zum mindesten nahe daran. Es war eine lebenswürdige Koketterie von ihr, ihn daran gelegentlich zu erinnern...
Prangins reichte ihr die Hand und verabschiedete sich.

Einige Tage danach — Louise Latour hatte Prangins in mehreren längeren Telefongesprächen noch mehrfach himmelhoch gelobt, die Sache delikater und vorsichtig zu behandeln und, wenn nötig, Colette zur Vernunft zurückzubringen; er würde ja sehen, er würde sich ja überzeugen, er würde ja wissen, er werde es schon richtig machen! Und vor allem: er müsse die Mutter des jungen Mannes, Carmen Casini genau anschauen, in erster Linie nach dem Vater forschen, die Familienverhältnisse erkunden! Und ob man sich, falls es dazu kommen sollte, guten Gewissens dazu entschließen könne, die Zustimmung zu einer solchen Verbindung zu geben, und vieles andere mehr.

Einige Tage danach fuhr der Marquis Prangins in seinem Wagen nach dem Süden zu Colette. Er hatte sich selbst ans Steuer gesetzt und fuhr ziemlich langsam. Übernachten mußte er unterwegs wohl doch; zudem hatte er seine Kiste, ans Ziel zu kommen. Nein, wirklich nicht! So viele Jahre hatte er gewartet und gezögert; so viel lag zwischen damals und heute, daß es nun wirklich nicht mehr darauf ankam, ob er ein paar Stunden früher oder später dort eintraf. Beinahe konnte man sagen: Ein halbes Menschenleben.

Er würde Carmen Casini wiedersehen! Ob sie schon dort sein würde, wenn er kam? Immer wieder mußte er sich Mühe geben, festzuhalten, daß es ja in der Hauptsache nicht um dieses Wiedersehen zwischen ihm und Carmen Casini handelte, sondern um die Frage, daß Colette ihren Sohn liebte und ihn vielleicht würde heiraten wollen. Immer wieder schweifete er ab.

Carmen Casini hatte einen Sohn. Er dachte daran, daß sie mit einem andern Mann verheiratet und glücklich

verheiratet gewesen war. Und er spürte allen eigentümlichen Druck — war es Neugier, Eifersucht, Widerwillen...?

Unfinn! Er selbst war damals gegangen, er hatte sie aus freien Stücken und eigenem Willen verlassen. Er hatte es ja so haben wollen; er selbst war ja und eigentlich ohne Abschied von ihr fortgegangen und hatte ein Ende gemacht. Warum? Wußte er es denn nicht mehr ganz deutlich und genau? Er sollte oder wollte sich damals mit Louise Latour verloben und sie heiraten. Deshalb hatte er Carmen Casini verlassen. Und als er dann fort von ihr und wieder zu Hause war, sein Vater lebte damals noch, da hatte er gezögert und gewartet, bis schließlich sein Freund Philippe Latour auftauchte, sich in Louise Latour verliebte, sich mit ihr verlobte und sie heiratete. Und er selbst? Er hatte keinen Finger gerührt, um es zu verhindern oder Louise Latour für sich zu gewinnen, er hatte im Gegenteil nur zugesehen, untätig, passiv und unentschlossen. Bis es zu spät war, um Louise Latour zu heiraten, zu spät aber auch für das andere, denn als er fast ein Jahr später ins Elsass zurückkehrte, wo er studiert und mit Carmen, die eine geborene Deutsche war, zusammen gewesen war, da war sie fort aus der Stadt und fort vom Theater, in dem sie damals noch als unbekannte, kleine Choristin gearbeitet und gesungen, fort aus der Wohnung — und keiner konnte ihm sagen, wohin sie gegangen war. Nur eines wußte man: daß sie kurze Zeit nachdem Prangins sie verlassen, geheiratet hatte, und zwar irgendeinen Mann, der plötzlich in ihr Leben getreten war. Mit dem war sie fortgezogen, irgendwohin. Er selbst, Prangins, ging damals kurze Zeit darauf ins Ausland, reiste, betrieb seine Studien, lebte hier und dort und kehrte erst, als sein Vater starb und er den Besitz übernehmen mußte, nach Hause zurück.

Zwischen war der Name Casini wie ein Stern aufgegangen. Die Casini füllte die Opernhäuser der Welt, die Casini war eine Sensation, das Publikum aller Erdteile lag zu ihren Füßen und raufte sich an den Rassen um die Villen. Es hieß, daß sie schwindelerregende Höhen bezog und ihr Schmutz war beinahe ebenso berühmt wie sie selbst. Wenn sie sich nun, nach vielen, vielen Jahren der Berühmtheit, sonderbarerweise auch seit einiger Zeit von Bühne, Film und Konzert zurückgezogen hatte — es hieß, aus privaten Gründen —, so war ihr Name als der eines seltenen Stimmphänomens doch weder erloschen, noch vergessen, und die Gerüchte über ein Wiederauftreten Carmen Casinis wurden nicht stumm.

Die lange Autofahrt durch das sommerliche, blühende Land war heiß und anstrengend. Schon ein paar mal hatte Materne, der neben seinem Herrn saß, ihn gefragt: „Soll ich nicht fahren, Herr Marquis?“ Prangins schüttelte jedesmal freundlich den Kopf: „Danke, Materne, laß nur“, und fuhr weiter.

Das Licht der weißgoldenen Sonne flimmerte und brannte auf der Chaussee. Materne kämpfte heimlich und tapfer mit einer heftigen Müdigkeit. Er wollte nicht nachgeben, es ging nicht an, daß der Chauffeur und Diener des Marquis Prangins von seinem Herrn, der seit dem frühen Morgen unermüdet am Steuer saß, schlafend über Land gefahren wurde. Voller Scham dachte Materne an die Szene mit Jean vor einigen Tagen, riß sich mühsam zusammen und blickte mit überweit geöffneten Augen ausdauernd und für vor sich hin.

Prangins war das Fahren gewöhnt. Er schaute geradeaus, der Wagen schob jetzt dahin, man konnte die Straße weit überblicken. Prangins kannte die Strecke, es war dieselbe, die er oft nach Moron gefahren war. Allmählich aber und fast unmerklich wurde diese Fahrt zu der seltsamsten, die er je erlebt: Landschaften, Städte, Dörfer, Gehöfte und Berge, die er mit dem Wagen passierte, ordneten sich wie von selbst in eine Art Bilderbuch ein, daß seine eigene Vergangenheit einfiel und daß er gleichsam zurückblättere: Da waren die letzten Jahre zu Hause, die Freundschaft mit Tours und der kleinen Colette, der Tod seines Vaters, seine Reise, sein Studium — alles das zog in umgekehrter Reihenfolge ganz klar und in greifbar deutlichen Bildern an seinem Auge vorüber.

Am Ende aber wie am Anfang dieser Fahrt durch sein Leben stand prächtig, blühend und jung das Bild Carmen Casinis, der verlorenen Geliebten einer ferneren, vergangenen Wirklichkeit.

Was war sein Leben der letzten Jahre anderes gewesen als Stillstand, Ruhe und Bescheidenheit? Nichts geschah und nichts änderte sich — war er nicht schon auf einen Punkt gekommen, den er früher gefürchtet, hatte ihn nicht auch schon eine gewisse Lähmung ergriffen dem Leben gegenüber und seinen Dingen? Und stand er nicht eigentlich erst da, wo — wie man sagte — die Höhe des Lebens begann? Nun aber geriet mit einem Male alles von neuem in Fluß, in ein köstliches federndes Gleiten, es war wie ein Ausbruch zu neuen Lebensabenteuern. Nichts war mehr festgefügt oder verhärtet, alles war möglich und stellte sich neu.

Wie mag sie jetzt sein, fragte er sich. Zweiundzwanzig Jahre liegen zwischen damals und jetzt. Zweiundzwanzig Jahre — eine lange, überlange Spanne. Sie war siebzehn Jahre alt gewesen zu dieser Zeit, so war sie heute vierzig, vielleicht noch nicht ganz. Das konnte viel und das konnte wenig bedeuten, er wußte es nicht. Ist es nicht absurd, dieser Begegnung eine solche Bedeutung beizumessen, fragte er sich. Wir haben uns einmal gekannt und geliebt, das ist alles. Wie man sich liebt, wenn man jung ist. Vielleicht wird sie sich meiner überhaupt nicht mehr erinnern. Sie hat das Leben einer berühmten Künstlerin geführt, das kläglichste Leben von Bühne zu Bühne, von Erfolg zu Erfolg, von Bewunderung zu Bewunderung, von Reizung zu Reizung, wechselnd, unstillig. Ich werde das Bild, das ich noch von ihr vor Augen habe, in ihr heute nicht mehr wiederfinden; soviel ist klar und vollkommen sicher.

(Fortsetzung folgt)



Das Mädchen vom Balkon / Von Hans-Horst Brachvogel

Bereits am frühen Morgen war es sehr heiß. Die Wärme stand im Zimmer, die Luft war schwer und bewegungslos, Körper und Gedanken blieben schlaftrig. Ich dachte, daß es richtig wäre, baden zu gehen, aber ich hatte keine rechte Lust dazu, weil ich niemanden wollte, mit dem zusammen ich hätte baden gehen können; alleine war es langweilig.

Ich stand auf, um die Jalousien der beiden großen Fenster meines Erkerzimmers herunterzulassen. Dann öffnete ich die kleinen Seitenfenster des Erkers. Ich sah auf dem Balkon nebenan das Mädchen, das ich da schon häufiger gesehen hatte; es nahm einen Badeanzug auf, der über Nacht draußen gelegen hatte. Ihr Blick fiel auf mich. Sie war schön und braun und jung und sah mich erwartungsvoll an.

„Schönes Wetter“, sagte ich, weil mir nichts anderes einfiel. „Wirklich?“ fragte sie.

Ich ärgerte mich sofort. Natürlich war mein Ausdruck vom schönen Wetter keine besondere Weisheit, sondern ziemlich blödsinnig, aber ich vertrug spitze Antworten nicht. Ich ließ sie bei ihrem Badeanzug, ging ins Zimmer zurück, wanderte ein paar mal auf und ab und war wütend. Als ich wieder einmal aus dem Fenster sah, machte sich das Mädchen immer noch auf dem Balkon zu schaffen. Sie gefiel mir wirklich sehr gut.

„Fahren Sie baden?“ fragte ich. „Nein“, sagte sie. „Sicher brauche ich das Badezeug, um nachher in den Straßen damit spazierenzugehen.“

„Also fahren Sie doch baden“, meinte ich weise, meinen neuen Aroerer bühnenstudierend. Sie senkte und gab mir reichend gespielter Verzweiflung zu:

„Es läßt sich nicht leugnen, auch ist das Wetter schön, und es ist warm, und um Ihre nächste Frage auch gleich zu beantworten: ich fahre weder mit einem Freund noch mit einer Freundin, ich fahre allein.“

„Oder mit mir.“ — „Ich sagte schon, daß ich allein fahre.“ — „Ich bin weder ein Freund noch eine Freundin von Ihnen.“ — „Das ist wahr“, gab sie zu. — „Also werde ich Sie in zehn Minuten abholen.“

„Einsamer junger Mann sucht Anschluß?“ fragte sie spöttisch.

„Ja!“ schrie ich wütend. „Ich habe seit Wochen mit keinem Menschen gesprochen, niemand kümmert sich um mich, ich halte die Einsamkeit nicht mehr aus; wenn Sie sich nicht meiner annehmen, werde ich endgültig als verzweifelter Einsiedler verkommen. Sie sind meine letzte Hoffnung gewesen.“

Ich warf das Fenster zu, ließ auch hier die Jalousien herunter und beschloß zu tun, als ob es draußen regnete und stürmte; selbst wenn plötzlich ein hübsches Mädchen erchiene, um mich flehentlich zu bitten, mit ihr baden zu gehen, würde ich standhaft bleiben.

Eine dicke Aliage summte gegen die Fensterscheiben. Ich verfuhr vergeblich, sie zu töten, und überlegte, was ich sonst tun könnte. Mir fiel die Zigarettenliste ein, in die ich alle unangenehmen Briefe zu legen pflegte, deren Beantwortung Zeit hatte. Ich holte sie aus der untersten Schreibstischschublade und begann zu framen.

Es war sehr heiß und schwül im Zimmer. Ich stellte fest, daß die meisten Briefe während ihrer Lagerung in der Zigarettenliste gänzlich unwichtig geworden waren und warf sie fort. Die Beantwortung der übrigen Briefe eilte noch nicht. Ich legte sie wieder zurück und stellte die Zigarettenliste an ihren Platz.

Dann läutete es. Ich lauschte, ob jemand öffnen ging, meine Wirtin oder sonst jemand, aber es rührte sich

nichts. Da ging ich selbst. Sicher, dachte ich ergeben, ist es wieder irgend jemand, der irgend etwas von irgend-einem in dieser Wohnung will, nur nicht von mir, aber ich muß mich bei dieser Hitze mit ihm herumärgern. Aber dann war es das Mädchen von nebenan, und es hatte eine Vaberrolle unter dem Arm, wollte zweifellos zu mir, und sagte mit einem kleinen unsichern Lächeln: „Einsames junges Mädchen sucht Anschluß.“

„Wirklich?“ fragte ich, aber nicht spöttisch, sondern ziemlich fassungslos.

„Ich habe auf Sie gewartet“, sagte sie, „aber Sie kamen nicht.“

„Ich denke...“ stammelte ich, mit dem Versuch, meine männlich-stolze Haltung nicht allzu schnell aufzugeben, aber sie unterbrach mich kleinlaut:

„Ich habe mir doch nur deshalb so lange auf dem Balkon zu schaffen gemacht, damit Sie es sehen.“

„Augenblick!“ rief ich, ließ sie stehen, tief ins Zimmer, packte Bademantel und -anzug, Sonnenbrille und -öl zusammen, rasste zurück, und dann fuhren wir baden. Es war sehr heiß, das Mädchen hieß Barbara, und Barbara gefiel mir sehr gut, aber sie wollte nicht sagen, daß auch ich ihr gefalle, weil, meinte sie, ich das schon am Vor-nam gemerkt haben müsse.

Begegnung

Von Frank H. Braun.

Otto langweilte sich. Es war acht Uhr abends. Er saß in seinem Junggefellenzimmer am Schreibtisch und nahm den Telephonhörer auf. Er gedachte, seinen Freund Willy anzurufen; vielleicht hatte der einen guten Vorschlag, wie man den Abend hinführen konnte.

Er wählte die Nummer. Hundertmal schon hatte er sie eingewählt. Diesmal irrte er sich.

„Schmitz“, meinte sich eine langvolle Frauenstimme. „Ach“, sagte Otto, „ich bitte sehr um Verzeihung, daß ich gestört habe.“ Ich habe mich in der Nummer geirrt, wollte er fortfahren. Er verabschiedete dies „Falsch verbunden!“ Jeder, den man mit dem Klingelzeichen gestört



tragen die Gillette-Prägung

hat, ist ein paar entschuldigende Worte wert, meinte er. Hier kam er mit seiner Rede nicht zu Ende.

„Sie sind pünktlich“, sagte Fräulein Schmitz. „Meine Armbanduhr zeigt genau acht Uhr.“

Sie war wie eine Schube; Otto lächelte und überlegte; da fuhr die Dame fort: „Vielleicht verstehen Sie mich, daß ich Sie bar, mich um acht Uhr anzurufen. Ich wollte einmal Ihr Organ hören. Ich finde, die Stimme sagt viel über einen Menschen aus. Ich jedenfalls bin darin empfindlich. Hätten Sie eine heifere, kräftigere Stimme gehabt, wäre ich enttäuscht gewesen. Sie werden jetzt denken, wenn Sie schon auf Zeitungsanzeigen einget, wird das nicht so weit her sein. Wissen Sie, ich habe auf Ihre keine Anzeige beantwortet, weil Sie aus dem Rahmen der übrigen fiel. Sie war, ich möchte sagen, geistreich. Dabei nicht ohne Herz. Sie müssen ein guter Mensch sein. Schade, daß man sich am Fernsprecher nicht sehen kann.“

„Nein“, sagte Otto, „das kommt erst nächsten. Aber wir sind ja nicht weit auseinander.“

„Heute abend noch.“

„Es ist eben erst acht Uhr.“

„Wo also?“

Er nannte einen Treffpunkt. „Und wie werden wir uns erkennen?“

„Ich bin blond, trage ein graues Kostüm und einen ebenso farbigen Hut.“

„Also gut“, sagte Otto, „sien wir pünktlich, gehen wir mutig aufeinander zu und sagen wir Ahoi. Dann kann es nicht schief gehen.“ Sie hängten beide an. Otto fuhr zum Zoo. Vor dem Kino fanden nicht mehr viele Menschen, die Vorstellung war im Gange.

Eine ältere Dame stand da; sie trug ein graues Kostüm und einen grauen Hut. Otto atmete tief aus. Er überlegte schnell. Sie konnte seine Mutter sein. Aber sie hatte am Telefon gesagt, er sei ein guter Mensch. Darin wollte er sie nicht enttäuschen. Er gab sich einen Ruck.

„Entschuldigen Sie“, sagte er und trat auf sie zu, „erwarten Sie hier einen Herrn, den Sie mit Ahoi begrüßen wollten?“

Die Dame bekam freisrunde Augen. „Sie doch nicht...“, stotterte sie schwankend zwischen Verwirrung und Enttäuschung, und starrte den jungen Mann an.

Otto lächelte freundlich. „Nein“, sagte er, „ich nicht. Es handelt sich um meinen Onkel. Er ist leider in letzter Minute geschäftlich verhindert worden, eine äußerst wichtige Sache; er bittet Sie herzlich, ihm nochmals zu schreiben. Werden Sie das tun?“ Er warb mit seinem schönsten Lächeln für seinen Onkel.

„Ja“, sagte sie, „wenn er es gern will...“

„Er bittet Sie inständig darum, zum Reichen, daß Sie ihm nicht großen.“

„Dann will ich es tun“, sagte Fräulein Schmitz. „Danke“, sagte Otto; er lästete den Hut und ging davon. Was hätte er anders tun sollen? Er fand, er habe sich anständig aus der Affäre gezogen. Als er im nächsten Bräu sah, trank er sich selber zu. „Brav, Otto, den Halben hast du verdient. Profit!“

Hier wird gelacht und geraten

Erna: „Wie kommst du auf den Gedanken, daß Karl bis über die Ohren in dich verliebt ist? Hat er dir etwas gesagt?“

Dora: „Nein. Aber du hättest sehen sollen, wie er mich anguckte, wenn ich nicht hinjah.“

„Hätten Sie unter Ihren Geburtstagsgeschenken pudische Überraschungen?“

„Das kann man wohl sagen! Von Hiepeltmann bekam ich ein Buch, das ich Meier mal geliehen hatte!“

Der Professor muß noch im letzten Augenblick vor seiner Hochzeit eine Vortragsreise unternehmen. Nervös und zerstreuter denn je, schickt er ein Telegramm an seine Braut: „Nicht heiraten, ehe ich komme!“

Schmerzlos rasieren

NIVEA CREME

Vor dem Einseifen die Haut mit NIVEA geschmeidig machen, dann ist das Rasieren so schmerzlos wie ein Haarschnitt.

Stamotten-Ede haut auf den Tisch: „Einer von euch spielt falsch!“ — Empörte Proteste der andern! „Jawohl!“, schreit Stamotten-Ede, „ich hatte ein Bil-As im Ziefel-schaft — und jetzt ist es weg!“

Ein Gläubiger sah einst seinen Schuldner in ein Weinhaus gehen. Entrüstet rief er ihm zu: „Nicht bezahlen! Sie nicht, Sie können Sie trinken!“

„Freund“, sagte der andere, „Sie sehen wohl, daß ich Wein trinken will, aber nicht — — daß ich ihn bejahle!“

Sie: „Ich glaubte, du habest mir alles vergeben und wolltest es vergessen.“

Er: „Ganz recht! Damit ist aber nicht gesagt, daß du vergessen sollst, daß ich es dir vergeben habe.“

Silbenrätsel

Aus den Silben
ban — de — del — ed — es — gir — il — ia — la — lan — ler — mi — na — ni — oi — ri — se — sig — to
find neun Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, je das-selbe Gedicht von Goethe nennen. Die Bezeichnungen der Wörter sind: 1. Flüssigkeit, 2. italienische Stadt, 3. bekannter Tanzlehrer, 4. Nahrungsmittel, 5. männlicher Vorname, 6. Theologe aus der Zeit Luthers, 7. Werkzeug, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Schmuck.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silben-Rätsel: 1. Rumersdorf, 2. Alexander, 3. Raabe, 4. Loti, 5. Madras, 6. Anahuac, 7. Heidenbach, 8. Palau, 9. Artillerie, 10. Bergheimnisch, 11. Odisas, 12. Nero, 13. Bildlieb, 14. Ente, 15. Barometer, 16. Ebro, 17. Numantien. — Karl Maria von Weber. — Freischütz, Oberon.



Sagen Sie Herr Doktor

.... Wie kommen diese kleinen Keime eigentlich auf den Haarboden?
.... Das will ich ihnen sagen: Diese haarschädigenden Keime sind allgegenwärtig. Sie finden auf der Kopfhaut häufig besonders günstige Lebensbedingungen. Durch ihre starke Vermehrung und ihre Stoffwechselprodukte verursachen sie dann lästiges Kopfschmerzen, Schuppen und schließlich Haar-ausfall.)

Ein neuer Wirkstoff im biologischen Haartonikum Trilysin schützt Ihr Haar vor diesen schädigenden Keimen. Dieser besondere Wirkstoff im Verein mit wichtigen N.C.- und Aufbaustoffen bietet Ihnen die Gewähr für die Erhaltung und Entwicklung gesunden, schönen Haares.

Trilysin oder Trilysin mit Fett — Flasche RM 1,82 u. RM 3,04

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin

ohne Fett mit Fett

Auch die Mütter-erziehung fördert Du durch Deinen Mitgliedsbeitrag zur NSD.

Die Wissenschaft bestätigt: Chlorodont

ist besonders wirksam gegen Zahnstein-Ansatz

Wie man Kopfschmerzen beseitigt

Dem Kopfschmerz wirken Nerven, Blutgefäße und Blutbewegung zusammen; so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht im Kopf zu liegen brauchen. Sie haben es vielleicht schon an einem einfachen Fall beobachtet können, welche Zusammenhänge beispielsweise zwischen dem Verdauungssystem und den Kopfschmerzen bestehen. Gerade weil der Kopfschmerz als seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, deswegen sind die bekanntesten Mittel — Tabletten geschallen worden. Spalt-Tabletten sind ein Kombinationspräparat, das auch die spezifischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpft — und zwar in einer dem Körper zugänglichen Form. Es ist kein Wunder, daß die guten Erfahrungen mit Spalt-Tabletten zu einer sich täglich steigenden Beliebtheit geführt haben. Zu ihrer Bequemlichkeit wird übrigens jeder Zwanziger-Packung eine kleine Flaschchen beigegeben, in der Sie 4 Tabletten für „alle Fälle“ immer in der Tasche bei sich haben können. Preis: 10 Stück 59 Pfg., 20 Stück 1,09 RM., 40 Stück 2,17 RM. In allen Apotheken.

Spalt-Tabletten

Tells Mückenschutz

das natürliche Schützmittel der klugen, geschmackvollen Frau

Walter Tell, Berlin W 35
Erdbeeren-Präparat-Str. 27
Potsdamerstr. Berlin 1904 38

meerschlück - Packungen

das natürliche Schützmittel der klugen, geschmackvollen Frau

Begründer u. erpr. v. d. Kosmetikfirma H. K. Dornemann, Berlin, Karlshorst, d. 14. 10. P. M. 2. 51, Nach M. O. 43. Gesundheit ab M. A. - post

„Zum Hochzeits“ und „Zum Jahresfest“ St. 35 erscheinen als Beilage. Da 2. Bl. 28; über 600000. Bl. 2. 5. — Für die auf dieser Seite erschienenen Anzeigen ist der Verlag der Zeit. Zeitung nicht verantwortlich. Verantwortlich für die Schriftleitung sind: Walter Tell, für den Verleger Herr Götz, Verlag Sonntag, Platz Leipziger Zeitung-Verlag, J. 1. in Berlin 1904 38, Lindenstr. 101/102.